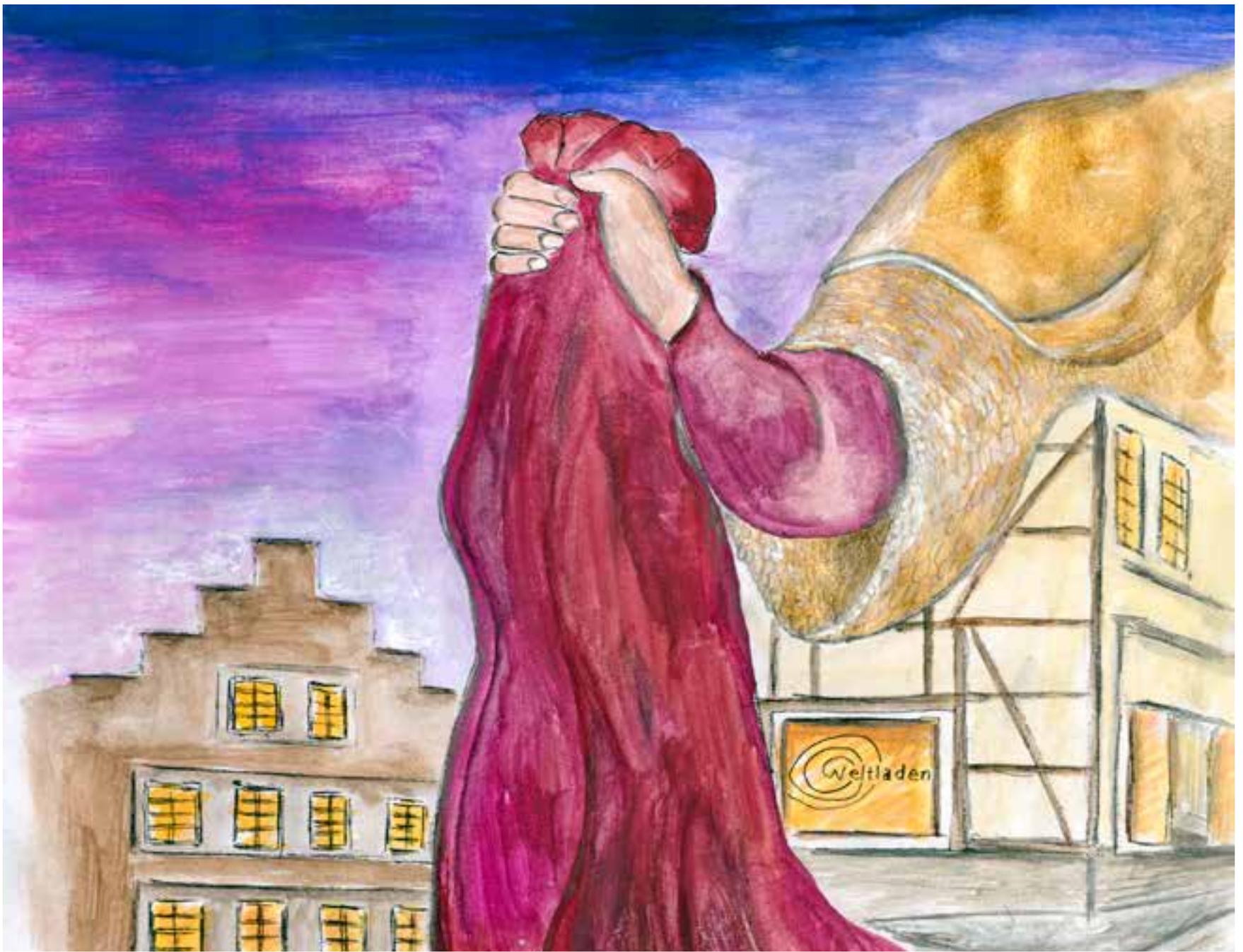


geistREICH

Kirchenzeitung für Recklinghausen



Ausgabe 8 · 4. November 2020



In den Fußstapfen des heiligen Martin

Der Weltladen des Gasthauses
wurde vor 25 Jahren gegründet

► Seite 3

Adventskalender

Für die kommende Adventszeit hat sich die geist-REICH-Redaktion etwas Besonderes ausgedacht

► Seite 14

Allein ist das deprimierend

Was vom Fußball-Fankult
in Corona-Zeiten übrig bleibt

► Seite 22

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser!



Die Meinungen über die Maßnahmen und die ungleiche Verteilung der Konsequenzen teilen unser Land. Überhaupt drohen sich angesichts der Krisen der Gegenwart die Gesellschaften der westlichen Welt zu spalten. Stattdessen bestimmen persönliche Bedürfnisse des Einzelnen und seiner Community, sowie nationale Interessen das politische Handeln.

Wie wohltuend anders weitet da die Legende vom Heiligen Martin das Bewusstsein. Dieser Gottesmann sieht von sich ab, spaltet seinen Mantel und teilt ihn mit dem Bedürftigen am Straßenrand. Die Künstlerin Janina Sandler hat für geistREich ein Titelbild entworfen, das diese Botschaft in der Wirklichkeit und Gegenwart unserer Stadt ansiedelt. Gasthaus und Weltladen verkörpern die entschiedene Parteilichkeit für arme Menschen. Sie halten damit seit Jahrzehnten in Recklinghausen das Gespür für Fairness, Gerechtigkeit und Solidarität sowohl vor Ort als auch in weltweiter Dimension wach. Die Gutscheinaktion aus Seite drei ermöglicht es allen Recklinghäusern, dieses Anliegen zu unterstützen und dabei selbst ein starkes Signal zu geben.

■ Joachim van Eickels

Liebe Leserinnen und Leser!
Seit Montag sind sowohl die privaten als auch die öffentlichen Aktivitäten wegen der Covid19-Beschränkungen erneut weitgehend reduziert. Die rasant gestiegene Infektionskurve soll deutlich gesenkt werden, um das Krankheits- und Sterberisiko gefährdeter Bevölkerungsgruppen zu verringern und die Gesundheitsversorgung vor einem Kollaps zu bewahren.

Kurz vor der Drucklegung erhielt die Redaktion eine Stellungnahme der Christlich-Islamischen Arbeitsgemeinschaft Recklinghausen zu den Terroranschlägen in Paris und Nizza. Unterzeichner: Sami Baskurt, Bernhard Lübbering, Dr. Jürgen Schwark und Mehmet Toklu. Einen kleinen Auszug daraus wollen wir mit Ihnen teilen:

„Deshalb bitten wir alle aufzuhören, die Religionen zu instrumentalisieren, um Hass, Gewalt, Extremismus und blinden Fanatismus zu entfachen. Wir bitten, es zu unterlassen, den Namen Gottes zu benutzen, um Mord, Exil, Terrorismus und Unterdrückung zu rechtfertigen. Wir bitten darum aufgrund unseres gemeinsamen Glaubens an Gott, der die Menschen nicht erschaffen hat, damit sie getötet werden oder sich gegenseitig bekämpfen, und auch nicht, damit sie in ihrem Leben und in ihrer Existenz gequält und gedemütigt werden. Denn Gott, der Allmächtige, hat es nicht nötig, von jemandem verteidigt zu werden; und er will auch nicht, dass sein Name benutzt wird, um die Menschen zu terrorisieren.“

(Vaticán News, 4.2.19, Dokument über die Brüderlichkeit aller Menschen für ein friedliches Zusammenleben in der Welt)

Inhalt

Editorial	2
In den Fußstapfen des heiligen Martin.....	3
Beim Thema Sterbehilfe scheiden sich die Geister.....	4
Triage: Gewissenhaft entscheiden müssen.....	6
Synodaler Weg.....	7
QAnon – Verleumdung und Irreführung in den sozialen Medien	8
Das Glück auf meiner Seite	9
Wie Bärbel Schmidt 2008 das Ruhrgebiet eroberte.....	10
Senioren-Sichten.....	12
Der Wert der Arbeit.....	13
Der geistREich - Adventskalender	14
St. Johannes: Die „Königin“ ist krank	16
Engagiert für die Kranken seit 1849	17
Was hat es auf sich mit...?	18
Kerzenmeer auf dem Kirchplatz.....	19
Weil er Gutes tut, fühlen sich manche provoziert.....	20
Allein vor dem Fernseher ist schon deprimierend	22
Wer - Wo - Was: In Recklinghausen	26
Der Schlusspunkt	27

geistREich **IMPRESSUM**
Kirchenzeitung für Recklinghausen

Herausgeber:

Stadtkomitee der Katholiken
in Recklinghausen

Vorsitzender: Gustav-H. Peters

Redaktion: Joachim van Eickels, Jürgen Quante, Beatrix Becker, Thomas Schönert, Michael Richter, Daniel Maiß, Christian Siebold, Hanno Rother, Maike Siebold, Hans Spiza, Cilli Leenders-van Eickels, Dieter Reimann, Angela Bulitta, Gustav-H. Peters, Aloys Wiggeringloh, Georg Stawski, Philipp Winger, Jürgen Bröker, Alexandra Eusterbrock, die Öffentlichkeitsausschüsse der katholischen Pfarreien in Recklinghausen und als Gastautoren: Saskia Karpenstein, Christian Löwentat, Georg Möllers, Magdalena Pawloski

Fotos: privat, pixabay, shutterstock

Gestaltung/Layout:
Marcel Selan, Verlag J. Bauer KG, Marl

Kontakt:
kd-recklinghausen@bistum-muenster.de

Internet: www.geistreich-re.de

Anzeigen, Organisation und Druck:

Verlag J. Bauer KG · Kampstraße 84 b
45772 Marl
Tel: +49 (0) 23 65 - 107 - 0
Fax: +49 (0) 23 65 - 107 - 1490
Registergericht: Recklinghausen, HRA 119
Ust-Ident-Nr.: DE 127 122 539
E-Mail: info@medienhaus-bauer.de

Geschäftsführung: Verleger Kurt Bauer

In den Fußstapfen des heiligen Martin...

Der Weltladen des Gasthauses wurde vor 25 Jahren gegründet

Einer der Essräume im Gasthaus an der Gastkirche ist nach dem heiligen Martin benannt. Hier können sich Frauen und Männer, die auf der Straße leben oder in finanzieller Notlage sind, aufhalten, bekommen Frühstück und Mittagessen. Das Gasthaus kann diese Mahlzeiten nur herausgeben, weil viele Recklinghäuser Bürger*innen dafür Geld und Lebensmittel spenden: Sie sind sozusagen direkte Nachfahren des heiligen Martin, der ja bekanntlich seinen Mantel mit einem Bettler teilte.

Wie ist es aber mit den Armen, die nicht so direkt vor Augen sind? Mit denen, die weltweit unter Hunger und Not leiden? Diese Frage hat die Engagierten des Gasthauses von Anfang an bewegt. Denn unsere täglichen Kaufentscheidungen beeinflussen das Leben der Menschen rund um den Globus. Wer hat die Kakaobohnen für meinen Schokoriegel geerntet, wer meine Jeans genäht, wer mein Smartphone hergestellt? Viele Waren, die wir hier in Recklinghausen erwerben können, wären nicht denkbar, wenn nicht auf der ganzen Welt Menschen hart arbeiten würden, damit die entsprechenden Produkte hergestellt werden können. Dabei geht es leider meistens alles andere als fair zu. Firmen versuchen, möglichst billig zu produzieren, um die eigene Gewinnspanne zu vergrößern. So bekommen Arbeiterinnen und Arbeiter im Ausland oft Dumpinglöhne dafür, dass sie unter extrem schwierigen Bedingungen arbeiten.

Darum ist vor fast 25 Jahren der Weltladen des Gasthauses in der Steinstraße gegründet worden. Ca. 35 Frauen und Männer engagieren sich dort ehrenamtlich für den

Fairen Handel. Der Faire Handel hat es sich zum Ziel gemacht, die Gewinne gerechter und solidarischer zu teilen – und dabei auch noch Nachhaltigkeit zu fördern. Fairer Handel ist Hilfe zur Selbsthilfe. Kleinproduzenten im globalen Süden werden gezielt gestärkt. Sie sollen für ihre Arbeit und ihre Produkte angemessen bezahlt werden und eine stabile Existenz aufbauen können. Die Erzeuger erhalten für ihre Produkte einen Mindestpreis, der von einer Fair-Trade-Organisation

(z.B. der GEPA) bestimmt wird. Damit soll den Produzenten auch bei niedrigeren Marktpreisen ein höheres und verlässlicheres Einkommen als im herkömmlichen Handel ermöglicht werden. Mit zusätzlichen Prämien werden beispielsweise der Aufbau von Gemeinschaftsprojekten, Sozialversicherungen oder die Umstellung auf ökologischen Anbau unterstützt. Wer im Weltladen zum Beispiel Schokolade kauft, trägt mit dazu bei, dass Menschen in den sogenannten Entwicklungsländern unter gerechten Bedingungen leben und arbeiten können. Außerdem können Käufer*innen sicher sein, dass – anders als bei herkömmlicher Schokolade – zur Herstellung der Leckerei keine Kinder auf Kakaoplantagen schufteten mussten.

Gerade am Martinstag laden wir dazu ein, im Bild gesprochen „den Mantel“ mit den Menschen in Afrika, Lateinamerika und Asien zu teilen. Wer an diesem Tag im Weltladen eine Schokolade nach Wahl kauft und dabei den unten abgedruckten Gutschein vorzeigt, bekommt 10% Preisnachlass. Lassen Sie es sich schmecken!

■ Sr. Judith Kohorst



10% GUTSCHEIN

Leser von **geistREich** dürfen am St.-Martins-Tag mit diesem Gutschein fair gehandelte Schokoladen für **10% Preisnachlass** im Welt-Laden erwerben.



geistREich



Das Haus der Begegnung in Recklinghausen

Gepflegt werden und zuhause sein!



Castroper Straße 88 • 45665 Recklinghausen
Telefon 0 23 61 / 30 66-0
www.seniorenheim-recklinghausen.de



Geborgenheit im Alter (er-)leben.

Wir sind ein familiengeführtes Haus und laden unsere Bewohner ein, in einer familiären Atmosphäre aus Geborgenheit, Wärme und Vertrauen zuhause zu sein und sich wohl zu fühlen.



In Würde umsorgt sein.

Wir arbeiten ausschließlich mit erfahrener Fachpersonal, an das wir sowohl in menschlicher als auch in professioneller Hinsicht höchste Anforderungen stellen. Hochwertige aktivierende Pflege, respektvoller Umgang und fachliche Kompetenz sind für uns eine Selbstverständlichkeit.



Platz für Begegnung und Privatsphäre.

Die Raumgestaltung unserer 80 Einzelzimmer schafft ein freundliches Wohnambiente und ist auf die Wahrnehmung des Moments hin ausgerichtet. Unsere einladend gestaltete Gartenanlage bietet ein Stückchen Natur und lädt zum Verweilen, wie zur Bewegung, an der frischen Luft ein.

Beim Thema Sterbehilfe scheiden sich die Geister

Der Jurist Gisbert Bultmann und der Theologe Ulrich Lüke beziehen konträre Standpunkte

Im Februar diesen Jahres hat der Zweite Senat des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe ein Urteil zu der in unserem Land aufgrund der deutschen Geschichte sehr umstrittenen Sterbehilfe gefällt. Dabei wurde das vorher in § 217 StGB geregelte Verbot der geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung aufgehoben, weil es als verfassungswidrig eingestuft wurde. Wie nicht anders zu erwarten war, wurde dieses Urteil sehr kontrovers aufgenommen. Da die öffentliche Diskussion über das Urteil und seine Folgen durch die Corona-Pandemie verdrängt wurde, haben wir Ulrich Lüke und Gisbert Bultmann gebeten, für geistREich die wesentlichen Argumente noch einmal zu beleuchten.

► Welche Bedenken haben Sie gegen das Urteil des Bundesverfassungsgericht? Welche Vorzüge sehen Sie in dem Urteil?

Gisbert Bultmann: Es stellt ja lediglich den Zustand vor dem Gesetz von 2015 wieder her. Das Gesetz machte den Versuch, gewerbsmäßige Sterbehilfe unter Strafe zu stellen, um sie so zu verhindern. Das Problem aber war, dass Palliativärzte ihren Patienten in ausweglosen Situationen mit dem Wunsch zu sterben keine professionelle Hilfe mehr leisten konnten, ohne im Wiederholungsfall von dem Merkmal „gewerbsmäßig“ mit Strafverfolgung bedroht zu werden. Dazu muss man erklären, dass ja nicht nur der Freitod straffrei ist, sondern auch die Beihilfe, der unterstützte, der assistierte Suizid. Nur bei Ärzten wollte man das anders regeln, bzw. das Gesetz regelte es anders. Wer dann ein oder zweimal im Jahr von Patienten, die an ALS oder einer ähnlich lang anhaltenden, qualvoll zum Siechtum führenden Krankheit litten, mit dem Todeswunsch konfrontiert wurde, der durfte ihnen kein Barbiturat besorgen, ohne sich der Strafverfolgung auszusetzen, ein Damoklesschwert.

Ulrich Lüke: Das vorgelegte Urteil hat nicht der Freiheit des Menschen, sondern der Gewerbefreiheit auf Kosten des Menschen einen Dienst und damit der Menschlichkeit einen Bärendienst erwiesen. Es hat der Merkantilisierung auch dieses Lebensbereiches Vorschub geleistet. Der ärztlich assistierte Suizid ist halt kostengünstiger als die zur Verfügung stehenden therapeutischen oder palliativen Hilfen. Unsere beiden Nachbarländer, die Niederlande und Belgien, die den ärztlich assistierten Suizid zugelassen haben, erleben eine ständige Ausweitung der Indikationen und der Fallzahlen, bis hin zur Suizid-Assistenz bei depressiven Minderjährigen und der ärztlich assistierten Tötung von Patienten mit einem nur von den Angehörigen vermuteten Selbsttötungswunsch (nicht freiwillige aktive Euthanasie). Beim vorliegenden Urteil des Bundesverfassungsgericht entspricht die Legalität meines Erachtens nicht einer ethisch reflektierten Moralität.

► Warum sind Ihrer Meinung nach in Umfragen so viele Deutsche für die ärztliche Assistenz beim Suizid? Es gibt doch Palliativstationen und Hospize!

Bultmann: Klar gibt es Palliativstationen und Hospize, aber wie sind die Größenverhältnisse? Wir haben in unserer Stadt jährlich etwa 2000 Sterbefälle. Unser neues Hospiz in der Feldstraße verfügt über 14 Betten, ein Tropfen auf den heißen Stein. Die Zahl der Palliativbetten kenne ich ehrlich gesagt nicht, es dürften aber nicht viel mehr sein. Das Gebot lautet also, ambulante, palliative und hospizdienstliche Maßnahmen auszuweiten. Es wollen doch die

meisten zuhause, in der vertrauten Umgebung gepflegt werden, Abschied nehmen und sterben. Das Problem ist aber nicht der Mangel an Versorgung, sondern die Überversorgung, die Übertherapie. Von den 2000 Toten in Recklinghausen stirbt jeder Vierte auf der Intensivstation. Das sind – nach Adam Riese – 500 Menschen. Die sind sie dort aber nur, weil die Behandlung für Ärzte und Kliniken lukrativ ist. Seit 30 Jahren sprechen sich Menschen in Patientenverfügungen genau dagegen aus. Es ist der Klassiker, dass sie fordern, „ich will nicht an den Schläuchen sterben“. Inzwischen weiß ich aber, dass dieser Wunsch fast allen Menschen eigen ist, von der Putzfrau bis zum Professor, vom Krankenpfleger bis zur Chefärztin. Intensivstation heißt fast immer, sediert und isoliert zu sein. Doch diese Situation lehnen die Menschen zutiefst ab, wenn sie nicht zur Heilung führt, sondern das Vorstadium des Todes ist.

Lüke: Für die ärztliche Assistenz beim Suizid plädieren vielfach die Menschen, die nicht sehen (können oder wollen), dass dem Beruf des Arztes und dem Vertrauensverhältnis Arzt-Patient schwerer Schaden zugefügt wird, wenn der Arzt wahlweise mal mit Heilungs- mal mit Tötungsabsicht tätig wird. Leider geistert noch immer die von finanziell interessierter Seite (Kusch, Minelli etc.) propagierte Mär vom entsetzlichen Qualtod durch die menschlichen Angstphantasien. Sie entspricht in keiner Weise dem, was ich in zwanzigjähriger Zusammenarbeit mit der Palliativmedizin am Uni-Klinikum Aachen und im St. Franziskus-Hospital Münster in Sachen Schmerzmanagement täglich hautnah erleben kann und darf. Warum, so fragte sehr pointiert Rudolf Henke, bis 2019 Chef der Ärztegewerkschaft Marburger Bund und amtierender Präsident der Ärztekammer Nordrhein, sollen wir Ärzte die Suizidhilfe leisten? Apotheker verstehen mehr von Giften als wir, und Tiermediziner haben die diesbezüglich geübtere Praxis. Wollen wir demnächst im Einzugsbereich von fünf Altenheimen neben dem Kardiologen und Urologen auch den Morturologen, den Facharzt für Tötungskunde?

► Das Gericht schränkt den Sterbewillen nicht auf Schwerstkranke ein. Erfahrungen, beispielsweise aus Holland, zeigen, dass dadurch immer mehr Menschen immer früher und bei immer mehr Diagnosen ihren eigenen Tod verlangen. Der Wunsch, Sterben zu wollen, genügt. Wird so das Selbstbestimmungsrecht vielleicht zu weit gefasst?

Bultmann: Das Selbstbestimmungsrecht des Menschen ist weit zu fassen, es findet nur da Grenzen, wo Rechte anderer tangiert werden. Das sehe ich nicht. Seit X Jahren gibt es die Redensart vom Dambruch und der Welle der aktiven Sterbehilfe. Ist das wirklich

so? Die Realität ist doch: Der Mensch hat nicht zu wenig Therapie, er wehrt sich gegen Übertherapie. Die Patientenverfügung, die ich seit 30 Jahren begleite, ist doch ein einziger Aufschrei gegen aufgedrängte Lebensverlängerung durch künstliche Beatmung und künstliche Ernährung. Es hat 20 Jahre gedauert, bis der Gesetzgeber dies im Jahre 2006 geändert hat. Seitdem haben wir nun eine deutlich bessere Praxis.

Lüke: Wenn der unsterblich verliebte Neunzehnjährige, der von seiner Angebeteten eine endgültige Abfuhr erhalten hat, nachdrücklich darauf besteht, nicht mehr leben zu wollen, dann kann ich vielleicht seinen Suizid nicht verhindern.

Ihm zur Verwirklichung seiner Suizidabsicht aber noch Hilfestellung zu leisten, wäre das Gegenteil von verantwortlichem Handeln. Nach meiner auch durch Gespräche mit Ärzten geschärften Wahrnehmung ist die Suizidabsicht fast immer Ausdruck depressiver Erkrankungen, sozialer Vereinsamungs- oder Zukunftsängste, befürchteten Siechtums etc. Das aber sind eher Indikationen für ärztliche, sozialarbeiterische und seelsorgliche Interventionen und Hilfsangebote. Wir sollen und können das Leiden häufig beseitigen, manchmal nur lindern. Aber wir sollten es nicht für einen Fortschritt halten, wenn wir durch die Beseitigung des Leidenden das Leiden beseitigen.

► **Sozialer Druck kann möglicherweise den Wunsch zu sterben bei einem kranken oder alten Menschen beeinflussen. Braucht es nach dem Urteil deshalb weitere konkrete Regulierungen bezüglich der Umsetzung der nun erlaubten Suizidhilfe durch Ärzte? Beispielsweise bei der Frage, wie Ärzte die Ernsthaftigkeit des Todeswillen der Patienten prüfen.**

Bultmann: Sozialer Druck zum Sterben. Das höre ich immer wieder. Ich glaube, da ist nichts dran: Vielmehr sollte man die Augen öffnen für die vielen Menschen, die über 90 Jahre alt sind und älter und an vielen Krankheiten und Einbußen leiden, und ja, auch an Einsamkeit. Sie werden oft von der Medizin, der Pflege und der Gesellschaft um jeden Preis im Leben gehalten.

Lüke: Realer oder nur antizipierter sozialer Druck veranlasst manche alten und kranken Menschen, um ärztlich assistierten Suizid zu bitten. Sie wollen zwar gern noch leben, aber ihren Kindern nicht als „Pflegefall“ zur Last fallen, wollen nicht durch kostenintensive Betreuung das Erbteil für die Kinder aufs Spiel setzen oder fühlen sich schlicht nicht mehr willkommen und geliebt. Die neue „Normalität“ des Suizid, man kann sich - zur Last geworden - leicht töten lassen, führt irgendwann zur „Normativität“ des Suizids, man sollte sich - zur Last geworden - auch bitte töten lassen. Dieser latente Trend ist in den Niederlanden und in Belgien schon in der Realität zu besichtigen.

► **Welche Konsequenzen empfehlen Sie den christlichen Kirchen für den Umgang mit diesem Urteil?**

Bultmann: Den Kirchen empfehle ich erst einmal einen Blick auf die Realität. Die heißt Übertherapie. An dieser Realität schrieb Ulrich Lüke vorbei, als er am 7. März in der Recklinghäuser Zeitung meinte schreiben zu sollen: Die aktive Sterbehilfe sei ein Kostensparmodell. Meine erste Reaktion war: Weiß der, wovon er spricht? Selbst als fortschrittlich geltende Vertreter, wie er, würden am liebsten paternalistisch vorgeben, wann der Todeswunsch der Patienten ernsthaft ist und wann nicht. Auch der Ex-Präsident der Evangelischen Kirche Deutschlands,

Auszüge aus den Leitsätzen zur Begründung des Urteils über die gewerblichen Sterbehilfe

Leitsätze zum Urteil des Zweiten Senats vom 26. Februar 2020

1. a) Das allgemeine Persönlichkeitsrecht (Art. 2 Abs. 1 i.V.m. Art. 1 Abs. 1 GG) umfasst als Ausdruck persönlicher Autonomie ein Recht auf selbstbestimmtes Sterben.
 - b) Das Recht auf selbstbestimmtes Sterben schließt die Freiheit ein, sich das Leben zu nehmen. Die Entscheidung des Einzelnen, seinem Leben entsprechend seinem Verständnis von Lebensqualität und Sinnhaftigkeit der eigenen Existenz ein Ende zu setzen, ist im Ausgangspunkt als Akt autonomer Selbstbestimmung von Staat und Gesellschaft zu respektieren.
 - c) Die Freiheit, sich das Leben zu nehmen, umfasst auch die Freiheit, hierfür bei Dritten Hilfe zu suchen und Hilfe, soweit sie angeboten wird, in Anspruch zu nehmen.
2. Auch staatliche Maßnahmen, die eine mittelbare oder faktische Wirkung entfalten, können Grundrechte beeinträchtigen und müssen daher von Verfassungs wegen hinreichend gerechtfertigt sein. Das in § 217 Abs. 1 StGB strafbewehrte Verbot der geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung macht es Suizidwilligen faktisch unmöglich, die von ihnen gewählte, geschäftsmäßig angebotene Suizidhilfe in Anspruch zu nehmen.
6. Niemand kann verpflichtet werden, Suizidhilfe zu leisten.



Nikolaus Schneider, Mitglied des Ethikrates, spricht bezüglich der Fragen von Leben und Tod so abgehoben, dass Betroffene abgestoßen werden. Ich frage mich, weshalb man die Alten und Kranken nicht mehr beobachtet und beachtet. Es fehlt schließlich an Demut. So stoßen die Kirchen ihre Gläubigen ab. Sie geben keine Antworten, die den Menschen im Alltag helfen.

Lüke: Die Kirche hat mit Ausnahme des Falles, dass entweder nur die Mutter oder nur das Kind überleben kann, auch im Bereich des Abtreibungsrechts konsequent diese „ärztliche Dienstleistung mit Todesfolge für das Kind“ ausgeschlossen. Ich

empfehle der Kirche, die Umsetzung dieses Urteils zur Suizidbeihilfe in den kirchlichen Kranken-, Behinderten- und Alteneinrichtungen, also diese „Dienstleistung mit Todesfolge für den alten und kranken Menschen“ zu verweigern. Stattdessen sollte sie in ihren Einrichtungen mutig und beispielhaft die Palliativ- und Hospiz-Versorgung vorantreiben, ein Schritt der Menschlichkeit gegen diese im Bundesverfassungsgericht nur schlecht kaschierte Unmenschlichkeit.

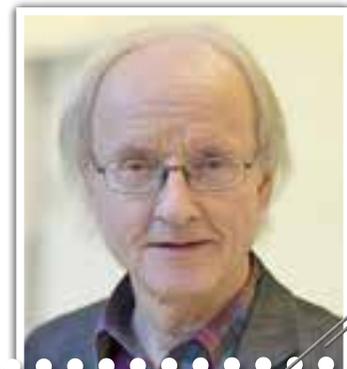
■ Joachim van Eickels



FOTO: HILARIUS RIESE

Gisbert Bultmann

- Geboren 1953 in Westerholt
- Sohn eines Steigers
- Abitur am Petrinum 1972
- Sanitäter bei der Bundesmarine auf Sylt
- Jura-Studium in Kiel
- Anwalt seit 1982 und seit 30 Jahren Notar, Schwerpunkte Erbrecht, Vorsorgevollmacht, Patientenverfügung
- Verheiratet, zwei erwachsene Kinder



Prof. Dr. Ulrich Lüke

- Geboren 1951 in Münster
- Studium der Philosophie, Theologie, Biologie in Münster u. Regensburg
- Priesterweihe 1980
- Lehrer 1980-1992 am Gymnasium Petrinum in RE
- Promotion 1990
- Habilitation 1996
- Lehrtätigkeiten in Münster, Freiburg, Paderborn und Aachen
- Seit 2017 Krankenhausseelsorger in Münster

Triage: Gewissenhaft entscheiden müssen...

Ärztlicher Alltag: Medizinisches Wissen allein reicht nicht

Triage ist ein Begriff aus der Kriegs- und Katastrophenmedizin und berührte uns bislang eher wenig. Aus Nachbarländern kamen während der ersten Corona-Welle aufrüttelnde Berichte von überfüllten Krankenhäusern. Der Begriff „Triage“ wird seither immer wieder gebraucht, vor allem dann, wenn es um die Zuteilung vielleicht knapper werdender Beatmungsplätze auf Intensivstationen geht. Das Jahr 2020 zeigt drastisch, wie schnell auch außerhalb von (seltenen) Unglücken ganz in unserer Nähe Situationen eintreten, in denen vielleicht nicht mehr jedem Kranken bestmöglich geholfen werden kann. Dem Begriff Triage haftet deshalb etwas Bedrohliches an.

► **Welcher Kranke hat medizinische Hilfe am dringendsten nötig? Es ist eine schwere Entscheidung, eine Gewissensentscheidung, die Ärztinnen und Ärzte in extremen Situationen zu treffen haben...**

Helfried Waleczek: Viele Kranke oder Verletzte auf einmal zu versorgen, nötigt uns, zu priorisieren. Hoch sensibilisiert wurden Rettungskräfte für diese Frage im Jahr 1998 nach dem schrecklichen Unglück des ICE Rudolf Röntgen in Eschede. Der Zug entgleiste so unglücklich, dass die Waggons wie eine Ziehharmonika an Brückenpfeilern zusammengestaucht wurden. 101 Personen kamen damals ums Leben. Es gab viele, viele Schwerstverletzte. Die Situation hatte alle an der Rettung Beteiligten herausgefordert und auch überfordert, war aber auch der Anlass für zahlreiche Verbesserungen im Katastrophenschutz und der Rettungsmedizin.

► **Dann muss aber entschieden werden...**

Erste Voraussetzung: Wir sind uns bewusst: Wir haben immer nur beschränkte Mittel. Wir träumen allerdings davon, dass alles Notwendige unbegrenzt zur Verfügung steht. Wir Menschen tun uns sehr, sehr schwer zu lernen, anzunehmen, was uns allen bewusst ist: Wir sind begrenzt – in jeder Hinsicht. Als gläubiger Christ sage ich: Unbegrenzt ist nur die Liebe Gottes.

► **Es gilt für Sie als Arzt diese begrenzten Mittel am sinnvollsten und verantwortlich einzusetzen, gerade jetzt in Corona-Zeiten...**

Wir haben in Deutschland sehr gute Voraussetzungen: pro 100 000 Einwohner gibt es mehr als 30 Intensivbetten. Die Behandlungsplätze in Sachen Corona wurden in diesem Jahr erheblich ausgebaut. Die Politiker haben Angst, dass in der Bevölkerung der Eindruck entsteht, für die Gesundheit könnte seitens der Ärzte und der Pflegekräfte nicht mehr alles Notwendige getan werden. In Holland wurden die Kapazitäten ebenfalls erweitert. Es stehen jedoch „nur“ sieben Intensivbetten für 100 000 Bürger zur Verfügung. Ähnlich in England. Eine Ärztin, die im Norden von England in einer großen Industriestadt mit Werften und Bergbau arbeitet und die ich schon viele Jahre kenne, fragte ich: „Wie geht Ihr mit der beschränkten Zahl an Intensivbetten um?“ Sie antwortete: „In England regelt sich das auf dem Weg zur Intensivstation“. Dabei war der unter Umständen lange Weg dorthin nur einer der zu berücksichtigenden Aspekte dieser Beschränkung.

► **Angenommen, unsere Intensivkapazitäten sind trotz unseres reichen Systems, das sich bis jetzt bestens bewährt hat, erschöpft, dann...**

Wie gehen wir Ärzte damit um? Was sind Kriterien für eine bestmögliche Entscheidung, die getroffen werden muss? Es gibt eine Veröffentlichung einer medizinischen Fachgesellschaft, dass im Corona-Notfall ab einem bestimmten Alter keine künstliche Beatmung mehr angewandt werden soll. Diese „Regel“

berücksichtigt allerdings nicht, dass ein z.B. 75-Jähriger ohne Begleiterkrankungen aktiv und topfit und ein jüngerer Mensch schwer chronisch erkrankt sein kann. Warum soll man einem 75-Jährigen etwas vorenthalten nur, weil knappe Mittel zu verteilen sind. Das Alter allein kann also kein Kriterium sein.

► **Und das bedeutet...**

Es gibt zwei Pole, mit denen wir Menschen unterschiedlich umgehen: die einen halten sich an ein vorgegebenes Regelwerk – und das zu Recht. Sie handeln nach diesem Regelwerk mit bestem Wissen und Gewissen. Sie wissen gleichzeitig darum, dass jedes Regelwerk unvollkommen ist und nicht allen möglichen Situationen gerecht werden kann. Andere sagen: Ich kenne die Regeln, folge ihnen, entscheide im Ausnahmefall aber auch gegen sie. Diese Spannung zwischen Regelwerk und der jeweiligen Entscheidung lässt sich vielleicht auch so beschreiben: Die orthodoxen Juden leben nach einem festen und fein differenzierten Regelwerk. Die Bergpredigt sagt mir demgegenüber: Liebe die Menschen und sei ein fachlich kompetenter Arzt. Mich begleitet in meiner Arbeit das Wort von Albert Schweitzer: „Ich bin Leben, das leben will, und umgeben von Leben, das leben will.“ Wie zeigt sich die ethische Verantwortung der Ärzte in konkreten Situationen? Diese Entscheidung klärt sich im Einzelfall gemeinschaftlich mit Ärztinnen und Ärzten der verschiedenen Fachrichtungen, den Pflegekräften und dem Patienten sowie – wenn Zeit ist und möglich – mit seinen Angehörigen. Da werden dann in einer umfassenden Information die Risiken, die Chancen einer medizinischen Maßnahme besprochen und abgewogen. In schwierigen Situationen kann ein Ethikkomitee eingeholt werden. Die alternativen Wege werden den Beteiligten in ihrer Tragweite verdeutlicht. Patientinnen und Patienten aber treffen die Entscheidung. Sie sind in solchen Fragen unsere Chefs! Voraussetzung ist jedoch, dass die Behandlungsplätze auch in Zukunft ausreichend bleiben. Bei der Corona-Pandemie liegt das durch unser Verhalten in unseren aller eigenen Händen.

► **Was möchten Sie uns Leser*innen mit auf den Weg geben?**

Lassen Sie mich mein Herzensanliegen noch einmal deutlich machen: Jeder Mensch und alle, die er in seiner Umgebung liebt, sollen sich immer wieder bewusst machen, dass das Leben endlich ist. Und als Letztes unbedingt noch dies: Triage-Entscheidungen gehen Ärzten und Pflegenden sehr nahe und nach. Auch weil wir vor Augen haben, dass wir selbst in ähnliche Situationen kommen können, die wir sonst im Klinikalltag in Weiß gekleidet nur im Gegenüber zu unseren Kranken erleben.

■ Aloys Wiggeringloh



Priv.-Doz. Dr. med. Helfried Waleczek

Helfried Waleczek wuchs in Gladbeck auf. Nach dem Medizinstudium an der Ruhr-Universität Bochum und der Texas Medical School in Houston/Texas wurde er an den Bochumer Universitätskliniken zum Viszeralchirurgen ausgebildet.

Über die Stationen Hagen, Herne und Hattingen kam er im vergangenen Jahr als Chefarzt der Abteilung für Allgemein- und Viszeralchirurgie ins Elisabeth Krankenhaus nach Recklinghausen-Süd. Zum Ausgleich musiziert er am Klavier und der Orgel regelmäßig selbst. Er freut sich, manchmal auf der guten Orgel der Marienkirche in Süd spielen zu können.

Synodaler Weg

Fünf Fragen an Lukas Färber

Im Anschluss an die sogenannte MHG-Studie zum sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche sah die Deutsche Bischofskonferenz die Notwendigkeit eines Weges der Umkehr und Erneuerung. Dazu soll der „Synodale Weg“ beschritten werden, der in vier Foren durch kritische Auseinandersetzungen zu wichtigen Fragen der kirchlichen Zukunft Antworten finden soll. Lukas Färber ist einer der Synodalen.



Lukas Färber

- 22 Jahre alt, wohnhaft in Münster
- Student der Sozialen Arbeit
- Diözesanleiter der KJG DV Münster
- Seit dem 15. Lebensjahr kirchlich engagiert

- **Lukas, Du hast Dich auf die Ausschreibung des BDKJ beworben, um als junger Christ beim Synodalen Weg mitzuwirken. Was hat Dich dazu motiviert?**

Ich habe mich relativ spontan beworben, vor allem aus Frust. Ich bin schon lange kirchlich engagiert und musste immer wieder erleben, wie die Kirche ihrer Botschaft im Weg steht. Die klerikalen und absolutistischen Strukturen, die Diskriminierung von Menschen aufgrund von Geschlecht oder sexueller Orientierung, die Ignoranz gegenüber der Wissenschaft – all das passte nicht zu meinem Weltbild, meinen Werten, meinem Glauben und meinem Verständnis der Botschaft Jesu. Häufig habe ich überlegt auszutreten, weil ich dieses System, die Institution nicht unterstützen wollte. Doch Gemeinschaft, Jugendverbände und mein Glaube haben mich davon abgehalten. Ich wollte bleiben und etwas verändern. Da kam die Ausschreibung zum Synodalen Weg wie gerufen.

- **Was hat sich in Deinen Augen bisher durch den Synodalen Weg in der Kirche getan?**

Auch wegen der Pandemie steht der Synodale Weg noch am Anfang. Es konnten noch keine großen inhaltlichen Debatten im Plenum geführt werden, die ersten Beschlüsse werden noch lange auf sich warten lassen. Die Foren arbeiten intensiv in ihren Bereichen – auch digital. Viele Themen kommen auf den Tisch, werden diskutiert, Visionen einer Kirche von morgen entwickelt. Ich glaube, der Mut offen über strukturelle Missstände, über Macht und Machtmissbrauch, über Diskriminierung, über Herausforderungen und Chancen zu sprechen, verändert schon jetzt unsere Kirche. Die Mauer der „Unfehlbarkeit“, hinter der sich Kleriker gerne verstecken, bröckelt. Das kann nur der Anfang sein. Es muss sich grundlegend etwas verändern und der Weg ist noch weit.

- **Du arbeitest im Forum „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“ mit. Welche Fortschritte erwartest Du in dem Bereich? Kannst Du Grenzen Eurer Debatten erkennen?**

Mein Grundanspruch ist die vollständige und ernstgemeinte Gleichberechtigung von Menschen aller Geschlechter in der Kirche. Jede Lösung, die das nicht erreicht, kann nur ein Zwischenschritt sein. Leider kann der Synodale Weg am Ende keine bindenden Entscheidungen treffen, schon gar nicht zu weltkirchlichen Fragen wie dem Zugang zur Weihe – hier verlaufen die Grenzen. Trotzdem wünsche ich mir, dass die Synodalversammlung und auch die Bischöfe sich klar für Geschlechtergerechtigkeit positionieren, auch gegenüber Rom, und dass sie daraus dann die logischen Konsequenzen ziehen. Konkrete Schritte, um Gleichberechtigung – abseits der Weiheämter – im geltenden Kirchenrecht voranzubringen, sind schon erarbeitet und warten darauf, beschlossen zu werden.

- **Die kirchliche Sexualmoral ist für viele Menschen inakzeptabel. Der Papst hat gerade einen kirchlich äußerst kontroversen Punkt angesprochen – homosexuelle Paare. Welche heißen Eisen packt Ihr an? Lasst Ihr auch welche aus? Und was sollte sich in der Kirche gerade in diesem Bereich entwickeln?**

Ich bin froh, dass grundsätzlich alle „heißen Eisen“ angepackt werden, es keine Tabus geben soll. Mit Blick auf die Zwischenergebnisse des Forums zum Thema merke ich aber: Da fehlt Mut! Ich glaube, dass Sexualmoral überholt ist. Mit so einem Regelwerk erreicht man Menschen nicht, verfehlt sogar sein Ziel. Ich finde die Idee einer „Beziehungsethik“ – von den christlichen Grundwerten getragen – spannend, um Menschen in ihren Partnerschaften zu begleiten. Nicht Fruchtbarkeit und Naturrecht sollten ausschlaggebend für die kirchliche Position sein, sondern einzig die verantwortungsvoll gelebte Liebe.

Mut fehlt mir auch, wenn es um den Umgang mit LGBTIQ-Personen geht. Homo- oder Bisexuelle sollten nicht nur „Akzeptanz“ oder „Toleranz“ erfahren. Es braucht endlich wirkliche Gleichberechtigung. Und dafür reicht auch eine Segnungsfeier nicht aus. Nur die kirchliche Ehe für Alle könnte die Diskriminierung beenden.

- **Wenn Du die Kirche so gestalten könntest, wie Du es für richtig hältst – Wie sähe diese Kirche aus?**

Diese Kirche wäre demokratisch, sie würde jeden Menschen in der Taufwürde ernst nehmen, Verantwortung übertragen und gleichberechtigt Entscheidungen treffen. Sie würde Macht kritisch reflektieren, verteilen und begrenzen und statt von der Weihe von Kompetenz abhängig machen. Den wissenschaftlichen Erkenntnissen und gesellschaftlichen Fortschritten würde sie mutig entgegensehen und den Glauben an ihnen wachsen lassen, statt starrsinnig an überholten und diskriminierenden Traditionen festzuhalten. Kritik würde nicht als Angriff, sondern als Zeichen der Liebe aufgenommen.

Die Kirche wäre bei den Menschen, anstatt sich hinter alten Kirchenmauern zu verstecken. Sie würde den Marginalisierten beistehen, für die Unterdrückten eintreten. Sie böte Sicherheit für alle und Missbrauch hätte echte Konsequenzen.

Sie wäre eine Vorreiterin für die Gerechtigkeit, wäre wandelbar, ohne den Kern des Glaubens zu verlieren. Sie wäre vielfältig und böte jedem Menschen Platz. Diese Kirche wäre wirklich katholisch, allumfassend.

Danke Lukas für Deine Ein- und Ausblicke, die Du mit uns geteilt hast.

■ Hanno Rother

QAnon – Verleumdung und Irreführung in den sozialen Medien

Eine Gruppe Verschwörungstheoretiker ist auch in Deutschland auf dem Vormarsch

Ihr Zeichen ist das „Q“: Immer häufiger trifft man Anhänger der QAnon-Gruppe auch in Deutschland an, zum Beispiel auf „Querdenken“-Demos. Doch was steckt dahinter?

Was bedeutet QAnon?

QAnon ist die Verkürzung von Q-Anonym. Vor drei Jahren begann eine Person, die sich „Q“ nannte, auf einer amerikanischen Online-Plattform unbewiesene Behauptungen und Erklärungen zu gesellschaftlichen Ereignissen oder naturwissenschaftlichen Erscheinungen einzustellen. „Q“ gab an, Informationen aus dem innersten Kreis der US-Regierung und von Geheimdiensten zu besitzen. Wer „Q“ genau ist, ist nicht bekannt. Man vermutet, dass es mehrere Personen sind, die unter diesem Namen fast täglich neue Verschwörungserzählungen im Internet verbreiten.

Woran glauben die Anhänger?

QAnon-Anhänger vertrauen dem Pseudonym „Q“ – und dem Republikaner Donald Trump – blind. Sie glauben, dass Demokraten Kinder essen, dass COVID-19 eine einzige große Täuschung ist und dass ein „deep state“, ein „tiefer Staat“, die Regierung und die Medien in Besitz nehmen will. Diese Behauptungen werden nicht durch Fakten belegt, sondern sollen allein durch ihre ständigen Wiederholungen und Zustimmungen in den sozialen Medien überzeugen. An der Verbreitung dieser Verschwörungsideologien beteiligen sich vor allem rechte Politiker und Medien. Ursprünglich in den USA entstanden, hat die ominöse Bewegung mittlerweile weltweit Anhänger. Durch die Corona-Krise hat QAnon auch in Deutschland Zulauf erhalten, wie der evangelische Sektenbeauftragte, Matthias Pöhlmann, feststellte.

Was macht QAnon gefährlich?

Manche Anhänger betrachten Gewalt und auch Tötungen als legitime Mittel. So erklärte der deutsche Youtuber und QAnon-Anhänger Oliver Janich 2018 in einem Video: „Viele Leute, die an der Macht sind, gehören eigentlich aufgehängt.“ Der Verschwörungsideologe Attila Hildmann, der immer wieder gegen Politiker hetzt, rief bei einer Demonstration in Berlin zum Lynchmord gegen den Grünen-Politiker Volker Beck auf. Bei QAnon werden immer wieder antisemitische Überzeugungen verbreitet, etwa die Vorstellung, dass Kinder entführt würden, um ihnen einen Verjüngungsstoff zu entnehmen. So etwas sei auch aus der „mittelalterlichen Ritualpropaganda“ bekannt, „die sich stark gegen Juden richtete“, sagt Matthias Pöhlmann.

Wie erkennen wir Falschmeldungen?

Ist man skeptisch gegenüber QAnon-Ideologien oder durch sie verunsichert, kann man den Wahrheitsgehalt ihrer Behauptungen mithilfe eigener Recherchen in mehreren seriösen Medien oder des Fakten-Checks der Deutschen Presseagentur (dpa) überprüfen. Aber auch die Journalisten-Vereinigung

Correctiv, ein gemeinnütziges Recherchezentrum, klärt über Falschmeldungen und damit im Zusammenhang stehendes ethisches Verhalten auf.

Über seine Arbeitsweise und sein Selbstverständnis informiert das Reporter-Team auf der Correctiv-Homepage, selbst die Gehälter der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden hier offengelegt. Alle Informationen und Veröffentlichungen wie etwa „Das Virus oder du“ sind auf der Website (in der Regel kostenlos) zu finden.

Viele in den sozialen Medien verbreitete Provokationen, falsche Informationen oder Halbwahrheiten rund um Covid-19 wurden von Correctiv geprüft und richtiggestellt. Und immer unter Angabe wissenschaftlicher Quellen. Als unethisch werden vom Recherchezentrum Bestrebungen angesehen, der Pandemie ihren Lauf zu lassen und dabei auf Herdenimmunität durch massenhafte Ansteckung zu setzen. Das gesellschaftliche, medizinische und ökonomische Risiko, das hiermit eingegangen wird, stellt Correctiv sehr differenziert dar.

■ Alexandra Eusterbrock



Auf amerikanischen Wahlkampfveranstaltungen der Republikaner war auf T-Shirts oder Plakaten der Zuschauer immer wieder der Buchstabe „Q“ zu sehen, meist gekleidet in den Farben der US-Flagge. „Q“ ist das Erkennungszeichen von Anhängern der „QAnon“ – Bewegung, die auch Trump unterstützt.



Buchtipps:

Will man sich allgemein über Verschwörungsideologien informieren, empfiehlt es sich, den Spiegel-Bestseller „Fake Facts“ der Psychologin Pia Lamberty und der Publizistin Katharina Nocun (Mai 2020) zu lesen. Wer Informationen in Kurzform vorzieht, kann ihren Vorträgen bei YouTube lauschen, in denen sie über Verschwörungsmymen und die Psychologie dahinter sprechen.

Das Glück auf meiner Seite

Die evangelische Kirche hat sich einen Medienprofi geleistet

Jörg Eilts heißt der neue Öffentlichkeitsreferent der Region Emscher-Lippe. Im Interview äußert er sich zum Woher und Wohin.



Jörg Eilts

Jörg Eilts, der vielseitige Medienprofi, war dreiundzwanzig Jahre freiberuflich für den WDR tätig, unter anderem für die Radiosender 1Live und WDR2.

Zuletzt arbeitete der Gelsenkirchener zwölf Jahre in einer Bochumer Medienagentur als Autor und Produktionsleiter.

Seine besondere Liebe galt dort Erklärfilmen mit Playmobil-Figuren. Zur Familie des kreativen Kopfes gehört auch ein zottliger Hund mit der gleichen Frisur.

► Können Sie für uns Ihren Job in zwei Sätzen beschreiben?

Es heißt ja: „Tue Gutes und rede darüber“. In meinem Job REDE ich über das GUTE, was andere in der Gemeinde und im Bereich der Kirche TUN. Die Tätigkeiten und Inhalte will ich zum Glänzen bringen und das schaffe ich vor allem über neue Formate und über die neuen Medien.

► Wie wird man Öffentlichkeitsreferent bei der Kirche?

In meinem Fall hatte ich das Glück bzw. die Fügung auf meiner Seite.

► Sie haben früher auch für den WDR gearbeitet? Was genau haben Sie gemacht?

Ich habe freiberuflich Satire und Comedy für 1Live geschrieben. 1998 kam auch noch WDR2 dazu: Mittagmagazin, MonTalk und Zugabe, und ich war lange Jahre Co-Autor der bekannten Gerd-Show. Dann hat mich der WDR auf die Straße geschickt und ich durfte unfassbar viele Straßenumfragen machen. Bis 2018 war ich dabei.

► Wie passen Humor und Kirche zusammen?

Wenn man das Leben mag, ist Humor ein unverzichtbarer Teil des Alltags. Humor kann zur Lebensbewältigung beitragen und Krisen erleichtern und gehört deswegen untrennbar zur Kirche.

► Welches Erlebnis aus den ersten drei Monaten ist Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?

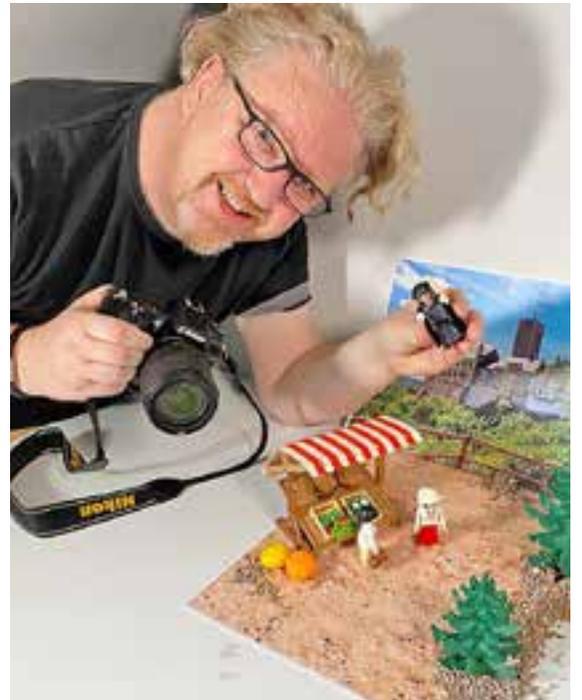
Eine Begegnung mit einer jungen Kollegin, die zu mir nach den ersten drei Wochen sagte: „Ich habe das Gefühl, du bist schon immer da.“ Mir ging es genauso, es gab kein Fremdsein, ich gehörte sofort dazu.

► Jahrzehnte lang wurde die evangelische Kirche von weißen alten Männern dominiert. Wie weiblich ist die evangelische Kirche heute?

Sehr weiblich, auf jeden Fall im Kirchenkreis Recklinghausen. Dort sind viele Führungspositionen mit Frauen besetzt von der Superintendentin, über die Synodalassessorin bis hin zur Abteilungsleiterin in der Verwaltung. Ich finde das richtig gut.

► Können Sie uns drei Gründe nennen, warum die Kirche in den sozialen Medien präsent sein sollte?

Die sozialen Medien und Netzwerke sind eine neue wie sehr wichtige Begegnungsstätte, vor allem für jüngere Menschen. Es ist wichtig dort zu sein, wo die Menschen sind. Jesus ist da nicht anders vorgegangen. Er war z. B. auf den Marktplätzen unterwegs und traf dort die Menschen. Außerdem haben die



sozialen Medien den großen Vorteil, dass Inhalte schnell transportiert werden können und man die Menge wie die Inhalte selbst bestimmen kann.

► Welche drei Eigenschaften braucht ein guter Öffentlichkeitsreferent in der Kirche?

Spontan würde ich sagen, er muss zuhören können, sollte empathisch sein und sich selbst nicht so wichtig nehmen. Hier geht es um andere, da darf man kein Selbstdarsteller sein.

► Mit welchem Ihrer Merkmale würde man Sie am treffendsten karikieren?

Mit meiner Beethovenfrisur.

► Welchen Titel hätte ein Buch, das sie schreiben würden?

Ich würde ein Buch über das Bashing gegen die („Lügen“-)Presse und die alternativen Fakten schreiben. Titel: „Nach uns die Sinnflut!“

► Mit wem würden Sie gern mal einen Tag die Rolle tauschen und warum?

Harald Schmidt in seiner aktiven Zeit wäre ein sehr reizvoller Rollentausch-Partner gewesen.

► Was sollte Ihnen am Ende ihrer Tätigkeit einmal nachgesagt werden?

Er war bedauernswert gut;-).

Danke für das Gespräch und alles Gute für Ihre Arbeit

■ Maika Siebold

Wie Bärbel Schmidt 2008 das Ruhrgebiet eroberte

Ein Rückblick auf den LitDOM und ein spannendes Gespräch mit einer besonderen Autorin

Bärbel Schmidt wurde auf Sylt geboren. Auf der Ferieninsel verbringt sie auch heute noch die Hälfte des Jahres. Ansonsten wohnt sie in Hamburg. Als Verlagsvertreterin war sie für den Deutschen Taschenbuchverlag (dtv) jahrelang mit Büchern im Gepäck in halb Deutschland unterwegs. Bis hierhin wird sich der geneigte geisREich-Leser fragen, was das alles mit einer Kirchenzeitung für Recklinghausen zu tun hat. Der erste Hinweis: Bärbel Schmidt legte sich schon vor Jahren ein Pseudonym zu: Dora Heldt.



Dora Heldt

- 1961 als Bärbel Schmidt in List auf Sylt geboren
- deutsche Schriftstellerin
- Ausbildung zur Buchhändlerin
- jahrelang als Verlagsvertreterin tätig
- viele Jahre aktive Handballspielerin.
- mehrere Nr.1-Bestseller die verfilmt wurden und auch als Hörbücher erschienen
- lebt mit ihrer Familie in Hamburg.

Dieser Name wird nicht nur Literatur-Interessierte aufhorchen lassen. Die Autorin hat mittlerweile mehrere Bestseller auf den Markt gebracht, die sogar verfilmt wurden. Nun ergibt die nächste Frage: Was hat die erfolgreiche Schriftstellerin mit unserer Stadt zu tun? Die Antwort: Sie war erst kürzlich hier. Und zwar beim LitDOM der evangelischen Kirchengemeinde Ost in der Arche (Quellberg). Das Prinzip des Literaturgottesdienstes: Jeder hat ein Lieblingsbuch und im LitDOM werden diese regelmäßig vorgestellt. In diesem Fall war die Autorin selbst vor Ort, Dora Heldt hatte „Mathilda oder Irgendwer stirbt immer“ dabei, eine Krimi-Komödie aus dem nordfriesischen Dorf Dettbüll. Es ist eine weitere ihrer Dorf- und Familiengeschichten, in deren Zentrum oft Frauen in den besten Jahren stehen.

Beim LitDOM unterhielt sich die Schriftstellerin mit Maïke Siebold über das Buch. Und so schließt sich auch der Kreis zur geisREich, denn Maïke Siebold und ihr Ehemann, Pfarrer Christian Siebold, sind von Beginn an Teil der Redaktion. Über Maïke Siebolds Bruder kam einst der Kontakt zu Dora Heldt zustande, denn mit dem arbeitete die 58-Jährige lange Zeit zusammen. „Im besten Job, den ich mir vorstellen konnte“, erklärt Bärbel Schmidt. Dennoch musste sie die Arbeit als Verlagsvertreterin Ende 2019 an den Nagel hängen. „Sie war einfach nicht mehr mit dem Schreiben vereinbar“, erklärt die 58-Jährige. Durch die Erfolge der Bücher und die Verfilmungen ergaben sich zwangsläufig viele Termine, der Stress wurde größer. „Da muss man dann auch für sich die Reißleine ziehen“, so Bärbel Schmidt. Auch wenn sie nun mehr Freiräume hat, vermisst sie die Arbeit. „Es war immer eine gute Mischung. Nur allein sein und Schreiben ist nichts für mich, nur immer unterwegs sein aber auch nicht.“

Durch ihren bisherigen Job kannte sie das Ruhrgebiet gut, vor allem Haltern am See. „Hier habe ich oft übernachtet, wenn ich Bücher unseres Verlags in der

Region präsentiert habe“, erklärt die 58-Jährige. Aber auch Recklinghausen und vor allem der Besuch beim LitDom hat ihr extrem gut gefallen. „Es war einer von nur drei Terminen in diesem Jahr. Ein weiterer fand in einer Buchhandlung statt, der dritte war eine Lesung. „Wegen der Abstandsregelung waren nur 50 Gäste erlaubt, alle mussten Maske tragen und es gab keine Pause. Das hatte nichts Gemütliches.“

Ganz anders empfand sie da den LitDOM. „Das war toll. Ich fand auch die Mischung der Besucher super und die Musik war extrem gut.“ Auch Gastgeberin Maïke Siebold blickt gern zurück: „Dora Heldt ist eine energiegeladene, vielseitige wie sehr humorvolle Autorin, die alle beim LitDOM begeistert hat. Die Arche war bis auf den letzten Platz gefüllt.“ Viele Interessierte mussten sogar wieder nach Hause geschickt werden, weil durch die Hygieneauflagen nur 80 Gottesdienstbesucher erlaubt waren. Manche Stammgäste des LitDOMs kamen gleich mit einem ganzen Stapel von Büchern zum Signieren. „Die offene, zugewandte Art von Dora Heldt passt wunderbar ins Ruhrgebiet. Nicht umsonst hat sie hier ihre meisten Fans“, so Maïke Siebold. Das bemerkte Dora Heldt einst schon bei ihrem Durchbruch. Der gelang ihr 2008 mit ihrem dritten Buch „Urlaub mit Papa“. Auf der Spiegel-Bestsellerliste schaffte es der Titel bis auf Platz 5 und wurde bereits ein Jahr später verfilmt. Schon „Urlaub mit Pape“ hatte viele Leser im Ruhrgebiet. „In Nord-Deutschland kannte man mich damals kaum“, berichtet Dora Heldt. Das hat sich nach mehreren ersten Plätzen in den Bestsellerlisten allerdings geändert. Dennoch fühlt sie sich mit dem Ruhrgebiet besonders verbunden und verspricht auch aufgrund der schönen Erfahrungen des LitDOM-Besuchs: „Ich werde wiederkommen.“

■ Daniel Maïß

KONERT Bestattungen

Hertener Straße 6 · 45657 Recklinghausen · Tel. 0 23 61 / 2 90 61

Das Familienunternehmen

seit 1896

www.konert-bestattungen.de



klimatisierte Aufbahrungsräume und Trauerhalle in Recklinghausen



Elektroinstallation
Alarmanlagen

VERLOH
Alarm & Elektrotechnik

**Alarmanlagen
Sicherheitstechnik
Elektroinstallation
Kommunikationstechnik**



Gregor Verloh | Elektromeister | www.verloh.de

Tiefer Pfad 34a | 45657 R'hausen | 0 23 61- **1 78 79**



DIE KINDERSEITE

Liebe Erdlinge,

immer auf der Suche nach neuen Wörtern, habe ich dieses Suchsel geschickt bekommen. An einem verregneten Nachmittag hat es mir richtig Spaß gemacht, die Herbst-Wörter aufzuspüren. Jetzt bin ich gespannt, ob auch Ihr alle 20 findet?! Viel Vergnügen beim Suchen!

Viel Spaß dabei! Euer Logodor

■ Cilli Leenders-van Eickels

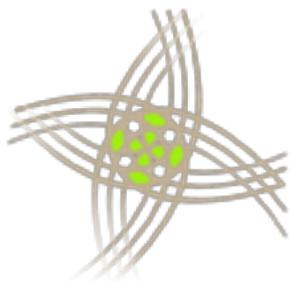


R	E	G	E	N	O	J	R	X	O	B	N	M	Z	N	L	D	W	S	G
H	R	K	D	A	L	P	F	A	O	R	S	Y	L	Y	O	E	H	W	H
A	G	R	R	C	A	F	Q	P	Z	I	Y	E	Z	E	I	J	S	L	C
L	B	S	A	Z	T	L	H	F	N	O	V	E	M	B	E	R	I	A	O
L	B	C	C	L	E	A	E	E	V	K	A	E	L	T	E	X	W	K	A
O	L	A	H	E	R	U	R	L	E	D	U	N	K	E	L	H	E	I	T
W	A	A	E	S	N	M	B	C	X	H	X	W	P	C	M	N	T	Y	H
E	E	O	N	E	E	E	S	O	W	I	N	D	N	S	N	C	T	M	Z
E	T	K	L	P	A	Z	T	M	F	T	L	D	D	E	W	J	O	S	N
N	T	T	O	T	B	L	F	I	I	Q	P	G	Q	X	A	E	U	P	A
P	E	O	P	E	E	I	E	W	I	L	D	G	A	E	N	S	E	A	E
U	R	B	X	M	R	L	R	J	A	H	R	E	S	Z	E	I	T	T	S
T	S	E	B	B	N	P	I	B	H	L	A	U	B	C	Z	F	P	P	S
D	L	R	C	E	T	L	E	R	H	Y	K	A	S	T	A	N	I	E	E
C	F	A	K	R	E	H	N	S	X	T	O	G	L	N	T	G	O	H	L

Diese Wörter sind versteckt:

- HERBSTFERIEN – REGEN – PFLAUME – APFEL – OKTOBER – WILDGAENSE – LAUB – ERNTE – NAESSE – NOVEMBER – JAHRESZEIT – SEPTEMBER – KAELTE – HALLOWEEN – LATERNE – DRACHEN – WIND – KASTANIE – BLAETTER - DUNKELHEIT





Senioren-Sichten

Vier Frauen, 359 Lebensjahre, erzählen lebhaft und beeindruckend von sich, von früher und von ihrem Leben heute.

Ihre Betten stehen Kopf an Kopf, nur durch eine Wand getrennt. So nah leben die beiden Schwestern Hilde Kijak und Else Tölle im Caritashaus Reginalda an der Weißenburgstraße in RE-Süd. Beide, inzwischen über 90 Jahre alt, erinnern sich gern an ihre Kindertage: „Da schliefen wir in weißen Schleiflackbetten nebeneinander. Es ist ein besonderes Geschenk, dass wir als Witwen hier wieder zusammen sein können.“ Und Else streichelt zustimmend Hilde über den Arm, um ihre innige Verbundenheit spürbar werden zu lassen.

Die beiden Schwestern wie auch Elisabeth Pantring und Inge Schwiehel teilen die Erfahrung, dass im Alter vieles nicht mehr möglich ist, was früher zuhause viel Freude gemacht hat. Elisabeth Pantring: „Stricken, Handarbeiten, Klavier spielen, das habe ich immer gern getan.“ Und heute? „Das umfangreiche Programm im Haus bietet für uns reichlich Abwechslung: Spiele, Gymnastik, Singekreis“, sagt sie dankbar und zufrieden. Und Else Tölle fügt hinzu: „Meine Stimme ist brüchiger geworden. Die Töne kommen nicht mehr so raus. Im Alter erschaffen die Stimmbänder wie alles andere am Körper auch.“

„Frische Luft tut so gut – auch wegen Corona.“ Als sie das sagt, lachen alle zustimmend. Und wie empfinden die betagten Damen, dass die Kontaktmöglichkeiten in ihrer jetzigen Lebenssituation eingeschränkt sind? Inge Schwiehel ergreift das Wort: „Ich bin gern allein. Schön, dass meine Augen noch intakt sind. Ich lese gerne Bücher, ganz dicke, anspruchsvolle und unterhaltsame. 20 Jahre bin ich nun schon Witwe. Vor vier Monaten starb mein Sohn mit 59 Jahren. Das schmerzt sehr und ich grübele öfter als vorher. Gut, dass ich meinen Glauben habe. Gott hilft mit dem Alleinsein fertig zu werden. Ich habe ja Gott immer bei mir. Ich habe es mit Gott angenommen wie mein Leben gegangen ist.“ Es wird einen Moment still, alle sind nachdenklich geworden. „Ob es darum nicht hilfreich wäre, sich jeden Tag drei Dinge bewusst zu machen, für die man Gott danken kann. Denn auch viele Ältere haben immer was zu meckern und zu nörgeln, obwohl sie es guthaben wie wir hier im Haus,“ wird noch in die Runde gesagt.

Eine spannende Frage ist noch nicht angesprochen, die nach dem heimlichen Wunsch, den sie noch erfüllt sehen möchten. Da sind sich alle einig: „Keine große Reise mehr, weil es altersbedingt nicht mehr geht. Du möchtest wohl, aber es geht nicht mehr.“ Aber was dann? Sofort zählen sie auf: Dass sich meine Familie auch nach meinem Tod weiter gut versteht. Dass die Söhne aus Chemnitz und Nürnberg spontan vorbeikommen, wenn Corona mal vorbei ist. Dass ich noch erfahre, dass sich die Urenkelkinder in Norddeutschland taufen lassen. Dass die Enkelkinder mich nicht vergessen.

Wie schön und beglückend, wenn diese letzten, wichtigen Wünsche für alle Vier Wirklichkeit werden könnten!

■ Aloys Wiggeringloh



Foto: Christel Zynga

Von links: Else Tölle, Hilde Kijak, Inge Schwiehel, Elisabeth Pantring

Aktiv bleiben – das sieht für alle unterschiedlich aus. Das hat mit der persönlichen Gesundheit und Beweglichkeit zu tun. Wichtig ist, dran zu bleiben, solange es geht. Darum macht Hilde Kijak morgens vor dem Frühstück, kurz nach sieben, schon einen Spaziergang im Garten. Bei Regen setzt sie sich auf die überdachte Terrasse.

GERKE

GERKE GMBH
BEISINGER WEG 30
RECKLINGHAUSEN
WWW.GERKE.DE
INFO@GERKE.DE

0 23 61 - 222 78

**Warm und gesund gehen ...
... durch die kalte Jahreszeit!**

solidus **Ganter**

berkemann **Finn Comfort**

dohle OHG
ORTHOPÄDIE-SCHUHECHNIK
Tel: (0 23 61) 242 91
Fax: (0 23 61) 18 65 51
Kaiserwall 7 · Recklinghausen
www.orthopaedie-dohle.de

Passgenaue Schuhe für Ihren richtigen Auftritt.



Der Wert der Arbeit

Zwei Frauen setzen sich für das Wohl Anderer ein

In diesen Zeiten der Corona-Krise wird oft danach gefragt, was beziehungsweise wer systemrelevant ist und damit besondere Aufmerksamkeit und Wertschätzung verdient. Über den Wert der Arbeit wird neu nachgedacht. Ins Blickfeld gerückt sind dabei Berufsgruppen, die sich in besonderem Maß für das Wohl von Menschen auch in belasteten Situationen einsetzen. Wir haben nachgefragt, warum Vertreterinnen dieser Berufsgruppen ihren Beruf gewählt haben, wie sie den Wert ihrer Arbeit einschätzen, wo und wie sie Wertschätzung erleben aber auch vermissen.



Ines Franzen

38 Jahre, verheiratet, ein zehnjähriger Sohn
Krankenschwester im
Emmaus-Hospiz in Gelsenkirchen

Meinen Beruf führe ich seit 17 Jahren aus. Seit vier Jahren arbeite ich im Hospiz und habe mir diesen Arbeitsplatz sehr bewusst ausgesucht. Die ganzheitliche Pflege unserer Gäste und die Beachtung der Angehörigen mit der nötigen Zeit und Ruhe tragen dazu bei, dass ich meine Arbeit mit Zufriedenheit ausüben kann. Auch die schöne Atmosphäre, die Gestaltung der Räumlichkeiten und die vielen individuellen Möglichkeiten gefallen mir sehr und erleichtern meinen Arbeitsalltag.

Leider müssen Hospize noch immer einen beachtlichen Eigenanteil von 4,5% selber finanzieren. Für unser Hospiz bedeutet das pro Jahr 130.000 Euro. Das erfordert neben der eigentlichen Arbeit viel privates Engagement von allen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern.

Wir Mitarbeiter erfahren viel Wertschätzung und Anerkennung im Hospiz für unsere Arbeit. Für meine Berufskollegen in der Alten- und Krankenpflege und für die Mitarbeiter in den Arztpraxen, die gerade unglaublich gefordert sind, wünsche ich mir dieselbe Wertschätzung und Anerkennung.



Uschi Kergel

63 Jahre, verheiratet
Erzieherin in der KiTa St. Peter
in Recklinghausen

Erzieherin war für mich ein lang gehegter Berufswunsch, den ich umgesetzt habe, obwohl meine Mutter damals für eine Banklehre plädierte. Ich habe schon als Jugendliche freiwillig im Elisabeth-Kinderergarten ausgeholfen. Dort sind die Weichen gestellt worden.

Einzutauchen in die Kinderwelt und mit ihnen und aus ihrer Perspektive die Welt entdecken und erschließen, das ist für mich die größte und schönste Aufgabe, die ich mir vorstellen kann.

Umso bedauerlicher finde ich, dass der Beruf der Erzieherin politisch so wenig wertgeschätzt wird. Wir werden nicht als „systemrelevant“ eingestuft. Meines Erachtens sind wir „existenzrelevant“, und das verdient mindestens so viel Aufmerksamkeit.

Wertschätzung und Bestätigung bekomme ich insbesondere durch die Kinder, die ich auf ihrem Weg ins Leben begleiten darf. Die Erfahrungen mit ihnen bestärken mich in meiner Berufswahl.

Die Veränderungen in der KiTa-Landschaft – besonders in den vergangenen Monaten der Corona-Krise erschweren den Arbeitsalltag sehr. Mit dieser Belastung den eigenen pädagogischen Zielen gerecht zu werden, ist eine echte Kraftanstrengung und verdient mehr Respekt und Beachtung gerade auch von Seiten der Politik.

Der geistREich-Adventskalender 2020

26 Ideen
für die
Adventszeit

Auch ohne Sachgeschenke kann ein Adventskalender Freude bereiten: Einfach täglich den Liebsten ein wenig Zeit und gemeinsame Erlebnisse schenken. – Die Adventszeit beginnt am 29. November, dann

ist auch das erste Geschenk (Familienfoto) einzulösen. Der 30. November ist der zweite geschenkte-Zeit-Tag (Nacktenmassage). Alle Dezember-Daten, bis auf den 4. Dezember (Barbara-Tag), bitte selbst eintragen. Auf



zwei Kalenderblättern ist noch Platz für eigene Ideen (Datum nicht vergessen). - Wir wünschen besinnliche Adventstage mit viel geschenkter Zeit füreinander.

Text: Alexandra Eusterbrock | Illustration: Janina Sendler





St. Johannes: Die „Königin“ ist krank

Reinigung und Sanierung der Stockmann-Orgel verzögert sich

Königin der Instrumente heißt sie, die Orgel. Doch an dem im Jahr 1988 in St. Johannes in RE-Suderwich eingebauten Instrument nagt der Zahn der Zeit. Neben einigen technischen Mängeln hat die Orgel nun, nach mehr als 30 Jahren einen Grad der Verschmutzung erreicht, dass eine Reinigung und technische Überholung dringend notwendig ist.



Neben der Verschmutzung zeigt die Orgel, bedingt durch die schwierigen klimatischen Verhältnisse in der Kirche, Schimmelbefall an Gehäuse, Spieltisch und Holzpfeifen. Selbst die Orgelempore ist betroffen. Die Mechanik, das heißt, die Spiel- und Registertrakturen müssen saniert, teilweise erneuert und modernisiert werden. Auch Pfeifen unter anderem viele Prospektpfeifen sollen instandgesetzt werden. Die Kosten für die Sanierung belaufen sich auf ca. 50.000 bis 60.000 Euro. Nach Besichtigung und Anhörung des Orgelsachverständigen des Bistums Münster, wurde bereits 2017 über eine Generalüberholung nachgedacht und erste Angebote eingeholt. Da Reparatur und Reinigung mit den schon genannten, hohen Kosten verbunden sind, wurden sofort die ersten Spendenaktionen ins Leben gerufen. So organisierte der Kirchortsausschuss „Rund um St. Johannes“ ein Weinfest mit einem „Orgelwein“ der eigens für den Weinabend abgefüllt und etikettiert wurde, ein Bierfest und Flohmärkte wurden durchgeführt, um Spendengelder für die Orgel zu sammeln. Viele Gemeindeglieder haben bereits Orgelpfeifenpatenschaften übernommen, um die Orgelreparatur zu unterstützen.

Nun fragen sich viele Suderwicher vor Ort: „Wann geht es denn los?“ Man hört in letzter Zeit nicht mehr viel von der Orgelsanierungsmaßnahme in St. Johannes. Was passiert mit der bisher eingegangenen Spendensumme, die zuletzt immerhin schon einen höheren vierstelligen Betrag aufwies?

„Das gesammelte Geld ist natürlich zweckgebunden und bleibt für die Orgel in der Rücklage“, so versichert Pfarrer Hanno Rother. „Durch andere ‚Baustellen‘ in und an der Kirche muss die Reinigung der Orgel allerdings zwingend zurückgestellt werden“, so der Pfarrer weiter. Die notwendigen Reparaturen an Gewölbe, Dach und Orgelempore wirbeln doch

einigen Schmutz auf, es wäre wenig sinnvoll, die Orgel jetzt zu sanieren, da sind sich Kirchenmusiker und Kirchenvorstand einig.

Die Orgel der St. Johannes-Kirche in Suderwich wurde, wie schon erwähnt, in den Jahren 1987/88 von der Fa. Stockmann aus Werl erbaut und im März 1988 geweiht. Aus finanziellen Gründen wurden damals einige erhaltenswerte Register aus der alten Orgel übernommen. Während das elektropneumatische Vorgängerinstrument noch aus zwei seitlichen Werken mit freistehendem Spieltisch bestand, bekam die neue Orgel ein neues, zentral auf der Orgelbühne aufgestelltes Gehäuse. 30 klingende Register sind verteilt auf zwei Manuale und Pedal. Die Windladen sind Schleifladen, die Spiel- und Registertrakturen sind mechanisch. Der Neubau kostete damals rund 450.000 Mark.

Pfarrer, Kirchenvorstand und Verwaltung sind zuversichtlich, dass die anstehenden Maßnahmen in und an der Johanneskirche schnellstmöglich in Angriff genommen werden können, danach steht der Orgelreinigung und Überholung nichts mehr im Wege. Selbstverständlich können nach wie vor Pfeifenpatenschaften zur Unterstützung der Sanierung übernommen werden. Nähere Informationen dazu findet man in der Johanneskirche oder auf der Homepage der Pfarrei.

■ **Andreas Schröder**

Die nächste Ausgabe von
„geistREich“
erscheint am: 2. Dezember 2020

Bei Interesse an einer Anzeigenschaltung
stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung:

Andrea Hicking

023 65 / 107 - 12 08

anzeigenleitung@medienhaus-bauer.de



Michael Warmbrunn Malerbetrieb

mein maler

- Innenraum
- Holzwerk
- Kinderzimmer
- Fassaden
- Metall
- Kamingestaltung



Herderstraße 3 | 45657 Recklinghausen | Tel.: 02361.9378948

www.malerbetrieb-warmbrunn.de



Engagiert für die Kranken seit 1849

Die Clemensschwestern im Prosper-Hospital

Die Corona-Pandemie hat unseren Blick geschärft: Wir können dankbar sein für unser hochentwickeltes Gesundheitssystem, für Krankenversicherungen, moderne Hospitäler und gut ausgebildetes medizinisches Personal. Dankbar, weil es nicht selbstverständlich ist – weder bei uns vor einigen Generationen, noch in der Gegenwart weltweit.



„Barmherzige Schwesternanstalt“, Kemnastraße



Schwestern am Guthof-Pavillon



Schwester bei der Gartenarbeit.

Barmherzige Schwesternanstalt

Am 30. Mai 1849 war es endlich so weit. Als einziges, aber bedeutsames positives Ergebnis der Revolution von 1848/49 konnte die erste Krankenanstalt im Vest Recklinghausen eröffnet werden. Sie gab dem Großteil der Bevölkerung, der sich eine ärztliche Versorgung zuhause ja nicht leisten konnte, eine Hilfe im Krankheitsfall. Denn das Hospital entstand für die nicht Zahlungskräftigen.

Finanziell ermöglicht hatte die Gründung die Stiftung des Herzogs Prosper Ludwig von Arenberg, nach dem das Krankenhaus als „Prosper-Hospital“ heute benannt ist. Doch woher sollte das Pflegepersonal kommen? Am Vortag der Gründung konnten in Recklinghausen zwei Ordensschwestern mit einem Hochamt in St. Peter begrüßt werden. Sie kamen aus Münster und gehörten der 1808 gegründeten Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern von der allerseligsten Jungfrau und schmerzhaften Mutter Maria an. So erhielt das erste Krankenhaus zunächst den Namen „Barmherzige Schwesternanstalt“. Da der Ordensname zu lang war, benannte man die Schwestern nach dem Clemenshospital in Münster, in dem auch ihr Mutterhaus war, schlicht Clemensschwestern. Ihre Gemeinschaft war 40 Jahre zuvor aus dem Engagement von fünf jungen Frauen hervorgegangen. 1848/49 gab es bereits 16 Niederlassungen mit 84 Schwestern. Angesichts der sozialen Notlagen des 19. Jahrhunderts waren es vor allem neue Frauengemeinschaften, die dem Gebot der Nächstenliebe folgten. Überhaupt entstanden die christlichen Sozialeinrichtungen lange bevor staatliche Sozialgesetzgebungen und Institutionen folgten.

Die Clemensschwestern waren damals im westfälischen Raum auch in Krankenhäusern sehr begehrte Pflegekräfte. Ihnen standen keine weiteren Helfer zur Seite. Sie erfüllten zugleich die Tätigkeiten einer Putzkraft, Köchin, Seelsorgerinnen, Therapeutin, Verwalterin und noch vieles mehr. Ihre Dienstzeit begann um 5 Uhr und endete um 22 Uhr. Wenn erforderlich, versahen sie auch noch zusätzlich nachts den Dienst. Für sie war der Kranke mehr als nur ein Gast; er war Familienmitglied. Als Christinnen folgten sie dem Wort Jesu, im Mitmenschen ihm selbst zu begegnen: „Ich war nackt und Ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank und Ihr habt mich besucht...“ (Mt. 25, 36)

In den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde der Krankenhausalltag durch systematische Aufstockung des pflegenden und hauswirtschaftlichen Personals erleichtert. 1927 genehmigte man dem Prosper-Hospital die Konzession als Ausbildungsstätte für Gesundheitsfürsorgerinnen. 1930 erhielt man die Legitimation einer Krankenpflegeschule. 1938 wurde die Schule mit Schwester Gonza von Galen (1895 – 1974) als Schulleiterin zur Ausbildung von Pflegekräften eröffnet. Wegen ihres persönlichen Engagements für die Kranken und auch stellvertretend für die Gemeinschaft der Schwestern wurde Sr.

Gonza 1974 vom Rat mit der Großen Stadtplakette ausgezeichnet. Lange vor der Entstehung der heutigen mobilen Pflegedienste waren die Clemensschwestern auch zusätzlich in der ambulanten Krankenpflege tätig.

Epidemien

Besondere Hilfe erbat der Magistrat der Stadt Recklinghausen bei Epidemien. Zum Beispiel im Jahr 1866, als zum ersten Mal die Pocken in Recklinghausen ausbrachen. Aus diesem Grund holte man zur Unterstützung zusätzlich Clemensschwestern aus Münster. Im Spätsommer 1899 brach die Ruhr in einer Bergarbeitersiedlung in Hochlarmark aus (sumpfiges Gebiet). Auch auf der Hillerheide existierten Seuchenbaracken, die von den Clemensschwestern betreut wurden. Dort schliefen die Schwestern auf Strohsäcken in eisernen Bettladen. Der Boden war mit Wasserpfüthen übersät. 1917 versahen die Clemensschwestern zum letzten Mal ihren Dienst in Seuchenbaracken bei einer Ruhrepidemie. Danach reduzierten sich Epidemien aufgrund medizinischer Fortschritte. Im Laufe der Jahrzehnte wuchs die Einwohnerzahl der Stadt und die Zahl der Kranken.

So waren im Jahre 1961 40 Ordensfrauen in den seinerzeit beiden Gebäuden des „Alten Prospers“ an der Kemnastraße und des „Neuen Prospers“ an der Mühlenstraße. Sie waren mit der Leitung der Pflegestation und in sonstigen speziellen Arbeitsbereichen (zum Beispiel Labor, Röntgen, Verwaltung) eingesetzt. Zusätzlich gab es einen Konvent, das heißt eine Gemeinschaft von elf Clemensschwestern, die im damals noch aktiven Gutshof auf dem Westrem-Gelände südlich des „Neuen Prospers“ arbeiteten.

Sie sorgten für die Frischverpflegung der Kranken, kümmerten sich um den wirtschaftlichen Bereich, pflanzten, ernteten und kochten ein. Der Gutshof mit dem kleinen Gartenhäuschen am Teich – beides existiert noch heute – war zugleich ein „Urlaubsort“ für Schwestern aus anderen Städten. Die damaligen Verhältnisse auf dem Gutshof und in der Prosper-Großküche ermöglichten es auch, dass bedürftige Menschen dort mit Essen versorgt werden konnten. Dieser Konvent wurde 1964 aufgelöst.

Erst 1998, im 149. Jahr ihrer Arbeit in und für Recklinghausen gaben die Clemensschwestern die Verantwortung für die Pflegedienstleitung ab. Die Mitglieder des heute kleinen Konvents in unmittelbarer Nachbarschaft der Krankenhaus-Kapelle im Prosper-Hospital sind nicht mehr in der Pflege tätig, aber in vielfältiger Weise für die Kranken präsent und bilden ein „geistliches Rückgrat“ des Hauses. Seit 171 Jahren engagieren sich die Clemensschwestern im Prosper-Hospital. Ihr Beitrag für die Menschen und für den Aufbau des Gesundheitswesens in unserer Stadt kann nicht hoch genug veranschlagt werden.

■ Georg Möllers/Magdalene Pawlowski



Was hat es auf sich mit...?

Diesmal: Das Fegefeuer

Wenn Menschen heute überhaupt noch etwas mit dem Begriff „Fegefeuer“ verbinden, dann meist nichts Gutes, vermitteln doch zahlreiche Darstellungen in der Kunst das Bild des Fegefeuers als einen Ort jenseits des Todes, an dem Menschen für Fehler in ihrem irdischen Leben qualvolle Strafen erleiden müssen. Über Jahrhunderte wurde den Menschen mit dem Fegefeuer gedroht und Angst gemacht. Wer sich in seinem Leben unmoralisch verhält, der müsse dafür im Fegefeuer büßen und schlimme Qualen erleiden.

Dahinter verbirgt sich eine missverständliche Interpretation der Fegefeuer-Lehre: Denn die theologischen Überlegungen, die hinter der Überzeugung vom Fegefeuer stehen, wollen den Menschen in keiner Weise quälen. Es geht vielmehr um die Hoffnung auf ein erfülltes Leben bei Gott über den Tod hinaus. Dabei führt insbesondere das deutsche Wort Fegefeuer, bei dem direkt feurige Höllenqualen anklingen, in die Irre.

Ein Blick auf den lateinischen Begriff eröffnet nicht nur neue Perspektiven, sondern lässt den positiven Gedanken hinter der Fegefeuer-Lehre ans Licht treten. Im Lateinischen lautet der Begriff für Fegefeuer „Purgatorium“. Dies kann man im Deutschen mit „Reinigungsort“ oder, noch passender, „Reinigungszustand“ übersetzen. Schon das Wort „Reinigung“ macht deutlich, dass es hier nicht um Strafe geht. Vielmehr geht es darum, dass nach dem Tod die zeit- und raumübergreifende Begegnung mit Gott steht. In diesem Miteinander zwischen Gott und Mensch kommt es dann, so die christliche Hoffnung, auch zu einer von Gott liebevoll begleiteten Rückschau auf das eigene Leben. Dabei geht die Fegefeuer-Lehre ganz realistisch und weltverbunden davon aus, dass die meisten Menschen in ihrem Leben falsche Entscheidungen getroffen, Schuld auf sich geladen

oder andere verletzt haben, und es in der Regel im Leben nicht gelingt, alles wieder ins Lot zu bringen, alle Fehler wiedergutzumachen. Wenn der Mensch ehrlich auf sich schaut, weiß er, dass manches ungeschlossen und vielleicht auch verwundet zurück bleiben wird.

Der Gedanke an das Fegefeuer will hier Hoffnung machen. In der Begegnung mit Gott wird dem Menschen möglich gemacht, mit sich selbst ins Reine zu kommen und ehrlich auf sein Leben zu schauen. Die Gottesbegegnung wird hier zu einem „Reinigungs-geschehen“. Ein solcher Selbstreinigungsprozess kann dann auch schmerzlich sein, wenn ich mit meinem Leben mit all seinen Höhen und Tiefen konfrontiert werde und ich erkenne, wo ich falsche Wege eingeschlagen habe und was zwischen mir und anderen gestanden hat. Doch Gott bleibt mir vor allem dann nahe, schenkt mir Vergebung und ermöglicht mir so, mit mir selbst und mit ihm ins Reine zu kommen. So kann das Leben nach dem Tod wirklich endgültig gelingen und zur vollen Entfaltung kommen in und mit Gottes Nähe.

Nicht nur in diesen Novembertagen eine frohe Botschaft für uns und unsere Verstorbenen.

■ Philipp Winger

*Handwerk mit
Umweltverantwortung!*

Bernd Breuer

SANITÄR - HEIZUNG - KLIMA - KLEMPNEREI



GGT DEUTSCHE
GESELLSCHAFT FÜR
GERONTOTECHNIK®

Fachbetrieb für senioren-
und behindertengerechte
Installationen



**Wir beraten Sie rund um
das Thema HEIZSYSTEME**



**Planen Sie Ihr persönliches
WOHLFÜHLBADEZIMMER mit uns.**

Bernd Breuer GmbH · Reinersstr. 9 - 11 · 45665 Recklinghausen · Tel. 0 23 61 / 4 44 91
www.berndbreuer.de

Meisterbetrieb seit 1957

Fenster-Böker

GmbH

Hugo Böker
Tischlermeister

Nico Böker
Tischlermeister







Das Qualitätsprofil



Zuhause. Ein gutes Gefühl.

RAL „Klasse A“. Damit Sie sich zuhause rundum geborgen fühlen können. **Wir beraten Sie gerne ausführlich!**

Akkoallee 59 - 61
45659 RE-Hochlar

Fon: 0 23 61 / 2 33 81
Fax: 0 23 61 / 1 83 4 34

kontakt@fenster-boeker.de
www.fenster-boeker.de



Mehr Informationen zur Veranstaltung:

Kerzenmeer auf dem Kirchplatz

Der Caritasverband Recklinghausen beteiligt sich an Solidaritätsaktion „Eine Million Sterne“

Und Recklinghausen leuchtet doch. Der Caritasverband Recklinghausen beteiligt sich auch in diesem Jahr wieder an der bundesweiten Solidaritätsaktion „Eine Million Sterne“ am Samstag, 14. November. Verbunden mit dem Aufruf, an diesem Tag auf dem Kirchplatz von St. Peter ein leuchtendes Zeichen der Solidarität und Hoffnung für junge Menschen in den Slums der kenianischen Hauptstadt Nairobi zusetzen. Oder als zeitgleich ein strahlendes Licht auf der heimischen Fensterbank zu entzünden.

„Ab 16:30 Uhr wollen wir den Kirchplatz an St. Peter in ein brennendes Kerzenmeer verwandeln und ein Zeichen der Hoffnung setzen – für Menschen in Not hier in unserer Stadt und weltweit“, erklärt Christian Löwentat vom Fachdienst Gemeindecaritas, der die von Caritas International initiierte Aktion in Recklinghausen organisiert.

Die ersten Kerzen entzünden zum Auftakt der Caritas-Vorstand und Recklinghausens Bürgermeister Christoph Tesche gemeinsam. Wie schon im Vorjahr hat Tesche auch wieder

die Schirmherrschaft für die Aktion übernommen. Doch eigentlich lebt die Solidaritätsaktion von der Beteiligung der Recklinghäuser Bürgerinnen und Bürger. Wie das in Zeiten von Corona gelingen kann, wird sich erst wenige Tage vor der Veranstaltung zeigen. „Stattfinden wird die Aktion auf jeden Fall“, versichert Löwentat. „Mindestens die Kerzen werden von 16:30 bis 20 Uhr brennen und auch der thematisch gestaltete Gottesdienst, der über den Youtube-Kanal von St. Peter live ins Internet übertragen wird, wird definitiv stattfinden.“ Zudem seien zwei Stationen geplant, an denen Besucherinnen und Besucher gegen eine kleine Spende Kerzen entzünden können. „Auf kleinen Zetteln können sie ihre Sorgen, Nöte und Wünsche aufzuschreiben, die dann zusammengerollt in die Löcher einer bereitgestellten Klagemauer gesteckt werden können“, erläutert Löwentat.

Noch unklar ist, ob die angedachte „mobile Kerzenwerkstatt“ der Raphael-Schule stattfinden kann. Bei dieser Mitmachaktion können Kinder ein Gefäß mit Wachswürfeln und einem Docht befüllen. Diese werden dann im heißen Wasserbad zu einer Kerze zusammengeschmolzen. Da das Abkühlen jedoch mehrere Stunden dauert, bieten die Caritas den Kindern gegen eine kleine Spende von Raphael-Schülern vorgefertigte Kerzen. Die Kerzen der Kinder werden später an die Gastkirche gespendet und kostenlos an Menschen weitergeben, die diese als Licht- und Wärmequelle benötigen.



Im Fokus der Aktion steht in diesem Jahr das Sozialzentrum „Kinder von Lwanga“ in Kibera. Kibera bedeutet „Urwald“ und ist der größte Slum der kenianischen Hauptstadt Nairobi. In diesem Urwald aus Wellblechhütten ohne fließendes Wasser, ohne Kanalisation und ohne Mindestmaß an Hygiene zum Schutz vor Krankheiten, ist das Sozialzentrum eine Art Insel. Ein Ort, an dem tausende junge Menschen, vom Kleinkind bis zur alleinerziehenden Mutter, sich wieder trauen, von einer besseren Zukunft zu träumen.

Ansprechpartner:
Christian Löwentat, Fachdienst
Gemeindecaritas, 023 61 / 58 90 - 1 80 oder
c.loewentat@caritas-recklinghausen.de



Hier per Handy spenden:

Info:

Die Solidaritätsaktion „Eine Million Sterne“ findet jährlich an rund 80 Orten statt. Da in diesem Jahr Corona-bedingt vor Ort mit weniger Spenden zu rechnen ist, wird um eine Spende auf das Konto von Caritas International, IBAN DE88 6602 0500 0202 0202 02 (BIC BFSWDE33KRL, Bank für Sozialwirtschaft) mit dem Stichwort „Sternenaktion Caritas Kenia“ gebeten.

Alternativ können Spender auch eine SMS mit „Caritas“ an die 81190 schicken und damit 5 Euro spenden, von denen nach Abzug der Gebühren für den Dienstleister 4,83 EUR an Caritas International gehen.

Mehr Informationen zur Veranstaltung unter: <https://bit.ly/2G3d8ni>

Weil er Gutes tut, fühlen sich manche provoziert

Pfarrer Peter Kossen bekämpft seit Jahren die unwürdigen Arbeitsbedingungen für Migranten in der Fleischindustrie

Wer Peter Kossen das erste Mal erlebt, könnte durchaus überrascht reagieren. Er entspricht nicht dem Bild eines Streiters und Kämpfers, der sich öffentlich mit Politikern und Unternehmern auseinandersetzt. Sein Auftritt ist bescheiden, ruhig und abwartend. Dezent gekleidet, ist er jedoch als katholischer Priester durch das Kollar-Hemd jederzeit identifizierbar. Wenn er zu reden beginnt, geschieht auch das bedächtig, mit angepasster Lautstärke, sehr konzentriert und fokussiert.



Foto: Pressestelle Bistum Münster/Gudrun Niewöhner



Peter Kossen

- Geboren in Wildeshausen
- wuchs in Rechterfeld/Visbek (bei Vechta) auf
- Theologie- und Philosophiestudium an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster und der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom
- 1993 bis 1996 Diakon in St. Johannes in RE-Suderwich
- 1996 Priesterweihe
- Kaplan in Nordwalde und Münster
- Ab 2004 Pfarrer in Emmerich am Rhein
- Ab 2011 Ständiger Vertreter des Offiziats für den niedersächsischen Teil des Bistums Münster, den Offiziatsbezirk Oldenburg in Vechta
- 2013: Vorsitzender des Landes-Caritasverbands Oldenburg
- Seit 2017: Pfarrer in Lengerich

Beim genauen Hinhören auf das, was er sagt, kann es allerdings durchaus passieren, dass einem unvermittelt der Atem stockt. So erlebten es beispielsweise viele Fernsehzuschauer bei einer Hart-aber-Fair-Sendung im Frühjahr. Frank Plasberg befragte den per Video zugeschalteten Pfarrer nach seiner Meinung über ein Zitat von Fleischfabrikant Clemens Tönnies, in dem der den Willen nach Veränderungen nach den massenhaften Corona-Infektionen in seinem Unternehmen gelobt. Kossen antwortete nüchtern und knapp mit einem Vergleich, der unmissverständlicher nicht sein könnte: „Man kann mit der Mafia nicht die Mafia bekämpfen! Wir können mit Kriminellen keinen Vertrag machen für mehr Rechtssicherheit.“ Es bringe überhaupt nichts, die Täter jetzt zu Saubermännern und Opfern zu erklären, und damit meine er nicht nur Tönnies. Denn es sei ein ganzes System an Profiteuren der Ausbeutung, das sich über die vielen Subunternehmer und die Vermieter der überbelegten Unterkünfte für die tausenden ausländischen Arbeiter spinnt.

Derartige Aussagen medienwirksam zu formulieren, ist das Eine, diese belegen zu können und im Detail Bescheid zu wissen, das Andere. Und das kann er. Seine Beschreibungen davon, wie konkret die körperlichen und psychischen

Fakten aus der deutschen Fleischindustrie 2019

- 45,7 Milliarden Umsatz im Schlachtereie- und Fleischverarbeitungsgewerbe
- 55,1 Millionen Schweine werden pro Jahr geschlachtet (Westfleisch und Tönnies zusammen fast 45 % Marktanteil)
- 167.000 Menschen sind in Schlachtung und Verarbeitung der Fleischindustrie sozialversicherungspflichtig beschäftigt
- Es gibt ca. 60-70.000 Werkverträge (nach Schätzungen des Deutschen Gewerkschaftsbundes/ DGB)
- Tätig für Subunternehmen stammen sie vornehmlich aus Osteuropa
(Quelle: Hart aber Fair)

Folgen der unmenschlichen Arbeits- und Lebensbedingungen „der modernen Sklaven“, wie er sie in aufrüttelnder Form bezeichnet, aussehen, zeugen in schmerzlicher Weise davon. Kossen deckt schonungslos die Rechtlosigkeit dieser vornehmlich ausländischen Arbeitskräfte auf. Sie, die in der Regel nur Werkverträge von Leihfirmen bekommen, machen die gleiche Arbeit wie die sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, bekommen aber deutlich weniger Geld, leben in Ghettos und müssen dafür horrend Summen zahlen.

Sicherlich hat Peter Kossen mit seinem energischen Engagement auch sein Scherflein dazu beigetragen, dass die Regierung nach den massenhaften Corona-Infektionen in Schlachthöfen und Zerlegebetrieben nun endlich einen Gesetzentwurf auf den Weg gebracht hat, der die Werkverträge ab 1. Januar 2021 und die Leiharbeit ab 1. April verbieten wird. Doch schon bevor das Gesetz verabschiedet ist, regt sich bereits bei Unionsvertretern Widerstand.

Sein immer intensiveres Eindringen in die Strukturen der Ungerechtigkeit sei allein die Folge von einem hohen Einsatz an Zeit und Präsenz vor Ort. „Weil meine eigentliche Arbeit darunter nicht leiden darf, hat es sich letztendlich so entwickelt, dass ich konkret zwei Jobs habe.“ In den fast zehn Jahren seines bisherigen Engagements hat der Seelsorger unzählige Stunden in Gesprächen mit Betroffenen, Lokalpolitikern, Sozialarbeitern, caritativen Verbänden und Initiativen Ehrenamtlicher verbracht. Es sei unverzichtbar, mit den verschiedensten Gruppen zu kooperieren, auch dann, wenn die in keinen Kontakt zu seinem sonstigen kirchlichen Umfeld stünden oder manches Mal sogar ausdrückliche Vorbehalte gegen die Kirche und ihn als Priester hegten. Um in einem solchen Umfeld eine Rede halten zu können, verlange es gelegentlich auch eines gehörigen Maßes an Mut, gesteht er ehrlich ein. „Doch es überwiegt eindeutig die Erfahrung, dass ich bei dieser Tätigkeit interessante und engagierte Personen kennenlerne.“ Er habe aber eben auch keine Berührungängste, denn sonst ginge das nicht. „Grundsätzlich würde ich mit allen bereit sein zu reden, weil ich weiß, dass ich mich nicht einbinden lasse.“ Und dann fällt ihm doch noch eine Ausnahme ein: „Radikalen von den politischen Rändern verweigere ich mich, wie zum Beispiel der AfD. Deren Menschenbild unterstützt die Unterdrückung von Menschen. Das kann ich nur ablehnen.“

Wer als Kirchenmann in so klarer Weise öffentlich gegen große Unternehmer in seinem Umfeld Stellung bezieht, muss damit rechnen, dass dies vielen Menschen aus unterschiedlichen Gründen missfällt. Schließlich leben ganze Regionen von den Arbeitsplätzen und Steuereinnahmen der fleischverarbeitenden Industrie. Dass das auch für das Verhältnis zu Vorgesetzten eine Herausforderung bedeutet, liegt nahe. So wundert es nicht, dass er vor einiger Zeit nach Jahren der Auseinandersetzung mit seinem Chef seine damalige Aufgabe in Vechta verließ und seitdem Pfarrer in Lengerich ist.

Gefragt, wo die Quellen für sein unermüdliches Engagement zu finden sind, betont Peter Kossen, wie sehr ihn die Bibel motiviere. In wichtigen Texten des Alten und Neuen Testaments finde er die Inspiration und die Kraft sich zu einzumischen.

Aktion Würde & Gerechtigkeit e.V.

2019 gründet Pfarrer Peter Kossen den Verein „Aktion Würde und Gerechtigkeit“ mit einem eigenen Beratungsbüro für sogenannte Arbeitsmigranten.

Rahestraße 29, 49525 Lengerich
Tel. 05481-3089904
Mobil: 01520-8984090
Mail: office@wuerde-gerechtigkeit.de
www.wuerde-gerechtigkeit.de



Foto: Land NRW / Mark Hermenau

Verdienstorden des Landes NRW

Lieber Herr Kossen, Kirche muss für Sie bei den Schwachen sein und Konflikte eingehen. Menschenwürde ist für Sie mehr als der Artikel 1 unseres Grundgesetzes. Für sie zu kämpfen, auch und gerade gegen große Widerstände, ist für Sie ein Gebot der Menschlichkeit. Vielen Menschen haben Sie Menschenwürde, Gerechtigkeit und Menschlichkeit gebracht. Dafür danken wir Ihnen heute mit dem Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen.

(Auszug aus der Laudatio von Ministerpräsident Armin Laschet am 23. August 2020)

„Mich treibt die Prophetie an. Wir sollen prophetisch leben und das Leben schützen. Propheten sind Burning Persons. Das motiviert mich, denn das sollte für uns alle gelten. Bei der Verleihung des Verdienstordens des Landes NRW im vergangenen August scheute sich Ministerpräsident Laschet zur Beschreibung des Geehrten nicht einmal, seinen

„obersten Boss“ in Rom ins Feld zu führen: „Wer das Engagement von Peter Kossen verfolgt, ahnt, was Papst Franziskus mit dem Satz gemeint haben könnte, er zöge den Kampf gegen ‚modernes Sklaventum‘ einer „Schreibtisch-Theologie“ allemal vor.“

■ Joachim van Eickels



Ein Priester stellt sich quer. Nicht nur Fleischbarone haben damit ein Problem. Es gibt auch Gläubige und Amtsträger, die ihre Seelsorger ausschließlich am Altar oder auf dem Friedhof sehen wollen. Kirchenkritischen Zeitgenossen behagt es sowieso nicht, dass sich die Religionsvertreter in die öffentliche Debatte einmischen. Somit provoziert Peter Kossen also gleich auf mehreren Ebenen. Das funktioniert so gut, weil dieser katholische Pfarrer genau weiß, wovon er spricht. Beharrlich beklagt er die Ausbeutungsstrukturen in der deutschen Fleischwirtschaft, und das schon lange, bevor das Corona-Virus diese so schamlos offenlegte. Er pocht unnachgiebig auf das eigentlich Selbstverständliche: auf soziale Gerechtigkeit und Menschenwürde, vor allem für die Arbeitskräfte mit dem sogenannten Migrationshintergrund. Dieser bescheidene Mann Gottes ist sich nicht zu schade, diese Menschen am Rande der Gesellschaft in ihren Baracken und Notunterkünften aufzusuchen. Er stellt sich den Wunden ihrer Armut und Demütigung inmitten einer reichen Gesellschaft. Und er erhebt schonungslos seine Stimme, um sie im Kleinen wie im Großen zu unterstützen. Politiker und Kirchenoberen machen ihm diesen Platz nicht streitig! Leider! Dabei sollte das der vornehme Ort einer Kirche sein, die sich auf Jesus beruft.

J.v.E.

Allein vor dem Fernseher ist schon deprimierend

Was vom Fußball-Fankult in der Corona-Zeit übrigbleibt

Getrennt in den Farben, vereint in der Trauer, so könnte man momentan die Stimmung unter den Fußballfans bei uns im Ruhrpott zusammenfassen. Verwaiste Stadien, leere Stehplätze, Totenstille...

Wie erleben treue Fansen eigentlich die vergangenen Monate? Ist die Zeit so schwierig und herausfordernd, wie vermutet? Wie lässt es sich in der Fußballhochburg Ruhrgebiet leben, ohne die schönste Nebensache der Welt? Dazu standen uns vier Fußballfans dreier Ruhrpott-Clubs Rede und Antwort.

► **Schön, dass Ihr bereit seid, über Euer Fan-Sein in diesen turbulenten Zeiten zu sprechen.**

Wie habt Ihr in den letzten Monaten ohne Stadionerlebnis Euer Fan-Sein ausgelebt? Seid Ihr auf das Fernsehen ausgewichen?

Hendrik, Borussia Dortmund: Seit Beginn der Corona-Pandemie haben wir die Spiele der Borussia im TV verfolgt. Das Fan-Sein lebt darüber hinaus aber natürlich auch durch den Austausch und die Diskussion mit anderen Fußball-Fans. Diese Interaktion ist ohne Stadionbesuch nun auf den Familien- und Freundeskreis beschränkt.

Lisa-Marie und Andreas, VfL Bochum: Ja, glücklicherweise hatten wir die Möglichkeit, die Spiele über den Fernseher mitverfolgen zu können.

Marian, Schalke 04: Die vergangenen Monate haben das Fan-Sein stark eingeschränkt. Ich schaue die Spiele im Fernsehen, man merkt jedoch stark, dass ein Spiel im Fernsehen (fast) ohne Fans nicht dasselbe ist. Es fehlt einfach an Emotionalität. Dass Schalke derzeit eher grauenhaften Fußball anbietet, macht die Situation nicht schöner, sodass ich mich das ein oder andere Mal erwischt habe, mich nicht zu bemühen, mir Zeit für ein Spiel freizuhalten, was ich sonst in der Regel getan habe.

► **Am TV merkt man den Unterschied zum „normalen“ Stadionerlebnis besonders. Wie sieht denn ein regulärer Spieltag für Euch aus, was macht Ihr vor und nach dem Spiel, wo ist Euer Stamplatz, steht Ihr oder habt Ihr einen Sitzplatz?**

Hendrik: Wir machen uns meist rund zwei Stunden vor Anpfiff auf den Weg nach Dortmund. Vom Parkplatz aus laufen wir rund 15-20 Minuten zum Stadion und kommen dort meist ca. 60 min vor dem Anstoß an. Währenddessen unterhalten wir uns oft über die vergangenen Spiele und die anstehende Partie. Unverzichtbarer Bestandteil des Tages sind eine Bratwurst und ein Getränk vor dem Spiel im Stadion. Zum Einlaufen der Mannschaften gehen wir dann auf unsere (Sitz-)Plätze.

Lisa-Marie und Andreas: Sobald feststeht, dass wir ins Stadion gehen, wird erstmal nach dem Kader auf der VfL-App geschaut, um immer auf dem neusten Stand zu sein. Was unter keinen Umständen fehlen darf, ist natürlich die passende Kleidung, wenigstens ein Schal sollte drin sein. Bevor es auf die Ostkurve zu den Stehplätzen geht, sind eine Dönninghauser Bratwurst und ein gekühltes Moritz Fiege ein absolutes „Muss“. Sobald der Stadionsprecher die Namen der Spieler

angibt, echoet das ganze Stadion mit. Nachdem alle Spieler und der Trainer aufgezählt wurden, kommt die Frage „Wen lieben wir?“ und alle Zuschauer geben die Antwort „VfL“. Das gehört einfach mit dazu und man bekommt eine Gänsehaut.

Marian S04: Im Stadion bin ich in der Regel immer im Block N5 auf den Stehplätzen der Nordkurve, etwa immer auf der gleichen Höhe. Da ich meistens mit meinem Bruder, Vater und ab und an mit meinem Onkel im Stadion bin, die alle noch in Recklinghausen wohnen und nicht wie ich in Gelsenkirchen, treffen wir uns meistens erst in der Kurve. Als Ritual vor dem Spiel gehört aber schon das Anziehen der Stadionkluft (Trikot und Schals) dazu. Für Spiele im Fernsehen ziehe ich mich nicht um, sodass derzeit schon ein Ritual weggebrochen ist. Im Stadion sind dann natürlich das Singen, Meckern und Jubeln zentral (wobei das Meckern vor dem Fernseher wahrscheinlich noch intensiver ist). Festes Ritual nach dem Spiel ist es, ein Bier nach dem Spiel außerhalb des Stadions zu trinken, auf den Sieg anzustoßen, oder über die Gründe für das weniger gute Spiel zu fachsimpeln.

► **Bleiben wir noch ein Moment im Stadion. Was ist für Euch das besondere im Stadion, was kann keine Übertragung ersetzen?**

Hendrik: Die besondere Atomsphäre im Stadion und die Intensität der Emotionen beim Mitfiebern während des Spiels können nur im Ansatz transportiert werden.

Lisa-Marie und Andreas: Definitiv die Stimmung als solche. Es ist ein unbeschreibliches Gefühl, mit so vielen Menschen zu jubeln, sich aufzuregen und vielleicht auch mal das ein oder andere Tränchen zu verdrücken. Die Erkenntnis, dass hinter so einem kleinen Verein so eine große Familie steckt, die mit dem Verein durch dick und dünn geht, ist immer wieder aufs Neue überwältigend. Sitzt man dann alleine vor dem Fernseher, ist es schon etwas deprimierend, jedoch verbindet der Gedanke, dass man mit den anderen 30.000 Bochumern auch in solchen schweren Zeiten den Verein moralisch unterstützt und zusammenhält.

Marian: Zentral sind natürlich Stimmung und Atmosphäre zu nennen, die das Schauen vor dem Fernseher einfach nicht ersetzen kann. Auch ist man einfach näher am Geschehen und bildet sich manchmal eben doch ein, durch Anfeuerung die Mannschaft weiter pushen





Hendrik Möllers

Ich bin seit Kindesbeinen an BVB-Fan. Geboren 1986, verfolge ich spätestens seit der Saison 1994/1995 ganz aktiv das Fußballgeschehen und fiebere mit der Borussia.



Marian Salewski

Ich gehe seit 2005 ins Stadion und bin seit 2010 Mitglied bei S 04.



Lisa-Marie Hollesch

Ich bin Fan des VfL Bochum seitdem ich denken kann.

zu können. Zudem ist das Gemeinschaftsgefühl in der Nordkurve doch stärker als vor dem Fernseher. Außerdem nimmt ein Spiel im Stadion natürlich mehr Raum ein. Bei einem Spiel im Fernsehen mache ich das Gerät nach Abpfiff aus. Bei einem Spiel im Stadion gehören einfach auch schon An- und Abfahrt sowie das Warten vor dem Spiel in der Kurve dazu.

► **Hier klingt schon total viel von dem an, was das Stadionerlebnis für einen Fan so zentral macht. Was vermisst Ihr momentan am meisten?**

Hendrik: Die Vorfreude auf ein Spiel, die Euphorie nach einem Sieg oder die Verärgerung über eine Niederlage unbeschwert erleben zu können und vor allem die gemeinsame Zeit auf dem Weg und im Stadion.

Lisa-Marie und Andreas: All die bekannten Gesichter, die man sonst an seiner Stammkurve trifft, fehlen. Man hat sich eigentlich nie über diese Menschen Gedanken gemacht. Und doch jetzt merkt man, wie sehr der freundschaftliche Handschlag und die willkürlichen Umarmungen, die beim Tor ausgetauscht werden, fehlen. All diese Emotionen, Frust, Freude, Spannung, die „freundliche“ Begrüßung der gegnerischen Mannschaft und natürlich nicht zu vergessen die Bierduschen, machen den Fußball aus und werden von uns allen schmerzlich vermisst.

Marian: Gemeinsam in der Kurve zu stehen, die Mannschaft anzufeuern und dabei all die emotionalen Höhen und Tiefen mitmachen. Und generell das gemeinsame Fußballschauen, das doch auch mit Fernsehübertragungen weniger geworden ist

► **Auch wenn derzeit (Mitte Oktober) die Stadion wieder für Fans geschlossen sind, wie geht Ihr mit den aktuell diskutierten Zulassungsregeln um, würde Ihr bei einer Teilzulassung mit Begrenzung der Zuschauerzahlen ins Stadion gehen?**

Hendrik: Dieses Thema diskutieren wir durchaus kontrovers. Die jüngere Generation von uns ist wohl dazu bereit.

Lisa-Marie und Andreas: Falls sich die Chance ergeben sollte und solange das Infektionsgeschehen es zulässt, wären wir dafür definitiv offen. Allerdings auch nur solange, wie man die Hygiene- und Abstandsregeln einhalten kann. Denn diese neu erlangte Freiheit sollte mit Verantwortung und Vernunft genossen werden. In Anbetracht dessen, dass so viele Vereine von den Stadionbesuchen leben und nicht wenige im finanziellen Notstand sind, halten wir es auch in gewissem Maße für notwendig, den Stadionbetrieb langsam wieder aufzubauen.

Marian: Von allen Sicherheitsbedenken einmal abgesehen, kann man derzeit wohl kaum von einem Stadionerlebnis sprechen, wie man es gewohnt ist. Das gilt umso mehr, da ja keine Stehplätze erlaubt sind und ich im Stadion einfach stehen muss. Deshalb gehe ich erstmal nicht davon aus, unter diesen Bedingungen ins Stadion zu gehen.

► **Man merkt schon, dass sich Eure Einstellung zum Fußball ein wenig verändert hat. Gehört Fußball noch genauso zum Leben dazu wie vor der Pandemie und seid Ihr in bestimmten Punkten auch kritischer geworden?**

Hendrik: Die Corona-Pandemie zeigt, wie fragil die wirtschaftliche Lage vieler Vereine ist und unterstreicht, wie stark sich die Lebenswirklichkeit einiger Spieler von derjenigen der breiten Masse der Gesellschaft unterscheidet. Unsere Leidenschaft für

Fußball ist jedoch ungebrochen und wir freuen uns auf den – hoffentlich nahen – (Spiel-)Tag, wenn die Normalität zurück ist im Fußball.

Lisa-Marie und Andreas: Ein kleines Stückchen geht natürlich irgendwie verloren, während vor Corona Fußball jedes Wochenende ein recht großes Thema war, ist es inzwischen etwas in den Hintergrund gerückt. Ich würde nicht sagen, dass es an Wichtigkeit oder Bedeutung verloren hat, viel eher an der Präsenz im Alltag. Des Weiteren ist es manchmal etwas fragwürdig, dass bei Demonstrationen mehrere tausend Menschen ohne Abstand protestierten, aber bei Fußballspielen teilweise noch nicht mal 2000 Menschen, wohlgerne mit Abstand(!), teilnehmen können.

Marian: Der Fußball hat an Bedeutung verloren. Auch wenn ich nicht bei jedem Spiel vor Corona im Stadion sein konnte, macht es sich doch bemerkbar, dass man gar nicht mehr gehen kann. Das erhöht einfach die Distanz zum Geschehen. Außerdem hat die Krise noch mal deutlicher die absolute Kommerzialisierung des Fußballs gezeigt. Natürlich wusste ich auch vorher, dass es eigentlich nur ums Geld geht, die Krise hat das aber noch viel mehr ins Bewusstsein gerufen. Es ist einfach immer deutlicher zu spüren, dass den meisten Funktionären im Fußball die Fans absolut egal sind (vom finanziellen Aspekt einmal abgesehen).

Auch wenn es momentan nicht danach aussieht, hoffen wir für die Zukunft auf volle Stehplätze und die brachialen Choräle der Fankurven. In diesem Sinne danke für Eure Antworten und Glück Auf für Eure Vereine.

■ Philipp Winger



ANGEBOTE IN CORONA-ZEITEN

DER KATHOLISCHEN GEMEINDEN UND VERBÄNDE IN RECKLINGHAUSEN

MI., 4. NOV. BIS MI., 2. DEZ.

Mitmachausstellung im Rahmen der Firmvorbereitung
Kirche St. Antonius: „Wie geht Glauben?“ – ein Angebot für Neugierige

MITTWOCH, 4. NOVEMBER

Frauenmesse
9 Uhr, St. Pius

FREITAG, 6. NOVEMBER

St. Martinsumzug, Abschluss 17:30 Uhr in der St. Marienkirche nur für Kinder
16 Uhr, Kita St. Marien

SAMSTAG, 7. NOVEMBER

Pilger im Pott: Eine Anmeldung ist nicht notwendig: Einfach mit ein wenig Verpflegung und festem Schuhwerk sich einfinden. Die Rückkehr ist am frühen Nachmittag.
9:30 Uhr, Gastkirche

Internationale Orgelmatinee mit Willibald Guggenmos (Domorganist St. Gallen, Schweiz)
12:05 Uhr, St. Peter

SONNTAG, 8. NOVEMBER

Areoprayer
18 Uhr, St. Marien

Dekanatsmesse
18:30 Uhr, St. Paul

Pilgertreff
19:30 Uhr, Gasthaus Forum

MONTAG, 9. NOVEMBER

Friedensmesse
19 Uhr, St. Paul

DIENSTAG, 10. NOVEMBER

Seniorenmesse
15 Uhr, St. Pius

MITTWOCH, 11. NOVEMBER

RE-spekt-Café
15 Uhr bis 17 Uhr, Gasthaus Forum

Stadtgang für Frauen, Der Rundgang durch Recklinghausen stellt renitente, selbstbewusste, tüchtige, religiöse, kriminelle, bekannte und unbekanntere Frauen vor und verbindet ihre Portraits mit spirituellen Impulsen. Der Stadtgang dauert etwa 1,5 Stunden.
19 Uhr, Treffpunkt Gastkirche

DONNERSTAG, 12. NOVEMBER

Gedenkfeier Hospiz zum Heiligen Franziskus
18 Uhr, St. Marien

FREITAG, 13. NOVEMBER

Nacht der offenen Kirche „Wie geht Glauben?“ Im Rahmen der Mitmachausstellung „Wie geht Glauben?“, die vom 8. bis zum 15. November in St. Antonius ausgestellt sein wird.
19 Uhr bis 21 Uhr, St. Antonius

SAMSTAG, 14. NOVEMBER

Lunchtime-Konzert Sopran & Orgel: „Psalmen“ mit Gudrun Tollwerth-Chudaska, Sopran Michael Kemper, Orgel Dr. Philipp Winger, Textimpuls
12:05 Uhr, St. Peter

SONNTAG, 15. NOVEMBER

Friedensmesse, Gedenken an die Kriegsoffer der Weltkriege mit Verlesung der Namen der Speckhorer Kriegsoffer
9:45 Uhr, Heilige Familie

Der Frauenchor der Bachwerkstatt gestaltet mit einer Messe von Rheinberger die Eucharistiefeier musikalisch
11 Uhr, St. Peter

Taizé Gottesdienst
18 Uhr, Gymnasialkirche

Dekanatsmesse
18:30 Uhr, St. Paul

MONTAG, 16. NOVEMBER

Friedensmesse
19 Uhr, St. Paul

DIENSTAG, 17. NOVEMBER

Seniorenmesse
15 Uhr, St. Michael

MITTWOCH, 18. NOVEMBER

Seniorenmesse
15 Uhr, Heilige Familie

SONNTAG, 22. NOVEMBER

Hochfest Christkönig
9:30 Uhr, St. Joseph

Hochfest Christkönig
11 Uhr, St. Marien

Familiengottesdienst
11:30 Uhr, St. Elisabeth

Dekanatsmesse
18:30 Uhr, St. Paul

MONTAG, 23. NOVEMBER

Friedensmesse
19 Uhr, St. Paul

MITTWOCH, 25. NOVEMBER

RE-spekt-Café
15 Uhr bis 17 Uhr, Gasthaus Forum

DONNERSTAG, 26. NOVEMBER

Project 2 Play – Spieleabend für junge Erwachsene
19 Uhr, Jugendtreff Hillerheide

SAMSTAG, 28. NOVEMBER

Ökumenischer Adventimpuls „Gott in der Stadt“
12:15 Uhr, Gastkirche

30 Minuten Orgelmusik & Impuls zum 1. Advent mit Tobis Leschke (Orgel, Iserlohn) und Propst Quante (Text)
12:05 Uhr, St. Peter

Rorate-Messe, Meditative Texte und Musik bei Kerzenschein
17 Uhr, St. Markus

SONNTAG, 29. NOVEMBER

Heilige Messe zum 1. Advent
9:30 Uhr, St. Joseph

Heilige Messe zum 1. Advent
9:45 Uhr, Heilige Familie

Heilige Messe zum 1. Advent
11 Uhr, St. Marien

Lilliputlob
11 Uhr, Gastkirche

Heilige Messe zum 1. Advent
11:30 Uhr, St. Paul

Gottesdienst zum 1. Advent
18 Uhr, St. Peter

Dekanatsmesse
18:30 Uhr, St. Paul

MONTAG, 30. NOVEMBER

Frauenmesse
9 Uhr, St. Michael

Friedensmesse
19 Uhr, St. Paul

Impuls; „Religiöse und kirchliche Perspektiven“, Im Gespräch mit Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck
20 Uhr, Gastkirche

MITTWOCH, 2. DEZEMBER

Rorate – Gottesdienst
6 Uhr, St. Antonius

„Erlesenes“, Frauen stellen ihr Lieblingsbuch vor
19:45 Uhr, Gastkirche

SAMSTAG, 5. DEZEMBER

Ökumenischer Adventimpuls „Gott in der Stadt“
12:15 Uhr, Gastkirche

SONNTAG, 6. DEZEMBER

Frauenmesse
9 Uhr, St. Pius

„Der etwas andere Gottesdienst“, Thema: „Vorfahrt für den Nikolaus“
9:45 Uhr, St. Markus

**Veranstaltungen
und Events in
Recklinghausen**
geistREich

PAULUSKIRCHE
An der Pauluskirche 11, 45657 Recklinghausen

An jedem dritten Dienstag im Monat
um 19:00 Uhr:

**MUSIKALISCHES
ABENDLOB**

Musikalisch-meditative Zeit zur Besinnung und
Erfahrung der Gottesnähe

Orgel-, Vokal- oder auch Instrumentalmusik im
Wechsel mit biblischen Texten, Psalmen und
gemeinsamen Gesang

Pfarrer David Formella, Texte
Kantor Josef P. Eich, Musik

Türkollekte



Bochumer Orgeltage zu Gast

WILLIBALD GUGGENMOS

/ St. Gallen, Schweiz

Internationale Orgelmatinée

07 12.05 Uhr / Samstag
11 Propsteikirche St. Peter / Recklinghausen

/ **MARCO ENRICO BOSSI** (1861 - 1925)

Marcia Nuziale Savoja-Petrovich op.110/4

Zwei Transkriptionen:

Coro della Primavera (Joseph Haydn)

Marcia funèbre (Frédéric Chopin)

/ **CHARLES TOURNEMIRE** (1870 - 1939)

Alleluja IV

/ **LUDWIG SCHMIDTHAUER** (1882 - 1956)

Thema und Variationen a-moll

/ **SIGFRID KARG-ELEMT** (1877 - 1953)

Rondo alla Campanella op.156

/ **FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY** (1809 - 1847)

Zwei Transkriptionen:

Denn er hat seinen Engeln (aus Elias)

Wachet auf, ruft uns die Stimme (aus Paulus)

(Orgelbearbeitungen: W.T. Best)

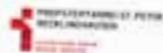
/ **LOUIS VIERNE** (1870 - 1937)

Final aus der 6. Symphonie op.59

In Kooperation mit

„Internationale Orgelmatinéen 2020“
Propsteikirche St. Peter Recklinghausen

Siehe beachten Sie die Hygienemaßnahmen vor Ort
und ggf. Zugangsbegrenzung



EGAL?!

AREOPRAY



Areopray-Gottesdienst
Mit Abstand & Maske
Am 08.11.20 um 18 Uhr
St. Marien - Sedanstr. 27

**GEMEINSAM FÜR EINE
BESSERE WELT!**

Du bist 13-27 J. und hast Bock, dich vor Ort in
RE zu engagieren? Du willst soziale, politische
und/oder ökologische Projekte entwickeln
und umsetzen?

Melde dich per  bei 0172/813558 und
erfahre von Aktionen und Planungstreffen!
Werde Teil des Netzwerks!

Wer - Wo - Was: In Recklinghausen



Wichtige Anlaufstellen der katholischen und evangelischen Kirche in Recklinghausen

A

Anonyme Alkoholiker Selbsthilfegruppe für Alkoholabhängige (AA)

Herner Straße 8 · Haus der Diakonie
Dienstags: 19:30 bis 21:30 Uhr

Alexandrine-Hegemann-Berufskolleg Recklinghausen

Schule der Sekundarstufe II des Bistums Münster
– Bereich Gesundheit und Soziales – Werkstättenstr. 16-18
Telefon: 02361/937260 · www.ah-bk.de

Altenheim St. Johannes

Lülfstraße 17
Telefon 02361/8412 · www.altenheim-st-johannes.de

AREOPAG

Jugendpastorales Zentrum
Steinstraße 17 · Telefon 02361/905104-0
info@areopag-re.de · www.areopag-re.de

B

Bahnmissionsmission

Große-Perdekamp-Straße 3
Telefon 02361/22789 · Fax: 02361/102045
Ansprechpartner: Peter Erdmann

BARKE gemeinnützige GmbH

Hilfe für psychisch kranke Menschen
Elper Weg 7 · Telefon 02361/92100
Fax 02361/9210-24 · www.barke-recklinghausen.de

Selbsthilfegruppe für Alkoholabhängige (Blaues Kreuz)

Philipp-Nicolai-Kirche · dienstags, 19 bis 21.30 Uhr
Telefon 0170/6388099 (7 bis 22 Uhr)
Ansprechpartner Dieter Kirchfeld

Beratungsstelle f. Ehe-, Familien-, & Lebensfragen

Kemnastraße 7 · Telefon 02361/59929
Fax 02361/901233 · www.ehefamilienleben.de
efl-recklinghausen@bistum-muenster.de

C

Caritasverband für die Stadt RE e.V.

Geschäftsstelle - Haus der Caritas
Mühlenstraße 27, Telefon 02361/5890-0
Fax 02361/5890991 · www.caritas-recklinghausen.de

D

Diakonisches Werk in Recklinghausen e.V.

Hohenzollernstraße 72 · Telefon 02361/1020-0

E

Eine-Welt-Laden

Steinstraße 1 · Telefon 02361/486027
Ansprechpartnerin: Thea Sudhues
www.gastkirche.de info@gastkirche.de

Elisabeth Krankenhaus GmbH

Röntgenstr. 10 · T. 02361/601-0 · www.ekonline.de
Krankenhausseelsorger: Pfarrer Bomers

F

Familienbildungsstätte

Katholisches Bildungsforum Recklinghausen
Kemnastraße 23a · Telefon 02361/4064020
Ansprechpartnerin L. Thies · www.fbs-recklinghausen.de

G

Gastkirche und Gasthaus

Heilig-Geist-Straße 7
Telefon 02361/23273
E-Mail: Ludger.Ernsting@gastkirche.de oder
Sr.Judith@gastkirche.de
Offenes Ohr
tägl. 10-12 und 16-18 Uhr Gesprächsmöglichkeit
www.gastkirche.de

H

Hospiz zum hl. Franziskus e.V.

Feldstraße 32
Telefon 02361/6093-0 · Fax 02361/6093-20
Mail: info@franziskus-hospiz.de

K

Katholisches Bildungswerk Kreis Recklinghausen

Kemnastraße 7 · Telefon 02361/920816
Fax 02361/920833 · www.kbw-recklinghausen.de
Ansprechpartnerin Brigitte Siefert

Katholische Arbeitnehmerbewegung (KAB), Stadtverband Recklinghausen

Regionalbüro, Bahnhofstraße 36 · Dülmen
Telefon 02594/894200 · Fax: 02594/89420-77
www.kab-muenster.de/bezirk-recklinghausen

Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands Diözesanverband Münster e.V.

Region RE · Ansprechpartnerin: Hildegard Stein
T. 02361/46005 · info@kfd-region-recklinghausen.de

Knappschafts-Krankenhaus

Dorstener Straße 151 · Telefon 02361/560
Katholische Seelsorge: Pastoralreferent Georg Hülsken
Evangelische Seelsorge: Pfarrerin Barbi Kohlhage

Kinder-Secondhand-Laden Kinder-Paradies

Breite Straße 24 · Telefon 0151/1171717
Ansprechpartner Robert Hegemann
www.skf-recklinghausen.de

Kolpingsfamilie RE Zentral

Ansprechpartner: Hermann Josef Becker
Holthoffstraße 17 E · Telefon 02361/28884
www.kolping-Recklinghausen.de

Kath. Gemeinde der polnischen Mission

Sedanstraße 29a
Telefon 02361/62500
E-Mail: polnische-mission-re@bistum-muenster.de

M

Malteser in Recklinghausen

Mühlenstr. 29 · Telefon 02361/24100-0
Fax 02361/24100-24

Medizinische Hilfe Am Neumarkt

Am Neumarkt 33, Tel. 6581831
www.skf-recklinghausen.de

Maristen-Schule – Bischöfliche Realschule

Hertener Straße 60
Telefon 02361/15440 · Fax 02361/185864
E-Mail: maristenrealschule@bistum-muenster.de
Internet: www.maristenrealschule.de

O

Ökum. Arbeitslosenzentrum (ÖALZ) e.V. RE

Sauerbruchstraße 7 · Telefon 02361/996507
Fax 02361/996548 · Mail: info@oelz.de

P

Pflege und Demenz, Beratungsstelle

Grit Ohler (Sozialdienst) · Telefon 02361/102011

Prosper Hospital gGmbH

Mühlenstraße 27 · Telefon 02361/54-0
Krankenhausseelsorger: Pfarrer Jarck, Hülsmann
www.prosper-hospital.de

R

Raphael-Schule

Förderschule für geistige Entwicklung
Börster Weg 13 · Telefon 02361/93
www.raphael-schule.de

Recklinghäuser Tafel

Am Neumarkt 33 · Telefon 02361/31302
www.recklinghaeuser-tafel.de

Recklinghäuser Werkstätten

Ansprechpartner Christoph Marienbohm
Telefon 02361/3002-23 · Fax 02361/300250

S

Second-hand-shop

Dortmunder Str. 122b · Telefon 02361/484872
www.gastkirche.de · info@gastkirche.de

Selbsthilfegruppe Rhede

Anlaufstelle für Betroffene von sexuellen Missbrauch
im Kindesalter im kirchlichen Kontext
www.selbsthilfe-rhede.de

Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) RE e.V.

Kemnastraße 7 · Telefon 02361/48598-0
Fax 02361/48598-18 · www.skf-recklinghausen.de

Stadt- und Kreisdekanat Recklinghausen

Kemnastraße 7
Telefon 02361/92080 · Fax 02361/920829
Mail: kd-recklinghausen@bistum-muenster.de
Kreisdekanatsgeschäftsführer: Marc Gutzeit

Stadtkomitee d. Katholiken in Recklinghausen

Kemnastraße 7
Telefon 02361/92080 · Fax 02361/920829
Mail: kd-recklinghausen@bistum-muenster.de
Vorsitzender: Gustav Peters

T

Telefonseelsorge Recklinghausen

Telefon 0800-1110111

W

Wohnen für Menschen mit geistiger Behinderung

Wohnheime - Wohngruppen - Psychologischer Dienst
Telefon 02361/30295-29
– Ambulant Betreutes Wohnen –
Wohnen für Menschen mit Behinderungen
Telefon 02361/30295-28



Entscheiden ist einfach.



sparkasse-re.de

Weil die Sparkasse verantwortungsvoll mit einem Kredit helfen kann.

Sparkassen-Autokredit.

Wenn's um Geld geht



Der Schlusspunkt



Kontakt



„Und, sind Sie schon angekommen in Recklinghausen?“ Diese Frage begegnet mir oft in den vergangenen Tagen und Wochen. Neu im Amt, im Kirchenkreis und in der Stadt. Viele neue Menschen und Aufgaben und ich versuche, in Kontakt zu kommen. Im Angesicht der Corona-Pandemie ist das ein schwierigeres Unterfangen als zu anderen Zeiten.

Saskia Karpenstein

- Geboren in Recklinghausen
- 46 Jahre alt
- Verheiratet, drei Kinder
- Pfarrerin und Supervisorin in Gemeinde und pädagogischen Arbeitsfeldern
- Seit September 2020 Superintendentin im Evang. Kirchenkreis Recklinghausen

Wir begegnen uns mit Abstand und Maske. Wir diskutieren und justieren tagesaktuell, mit wie vielen Menschen wir uns wo und wie treffen dürfen. Was zu normalen Zeiten selbstverständlich ist, gilt nicht mehr. In den Kontakt kommen und in Kontakt bleiben ist ambivalent und wird sogar als gefährlich eingestuft. Und da vermisse ich das Händeschütteln fast am wenigsten.

Galt es eben noch als angemessen, familiäre und freundschaftliche Kontakte zu pflegen, hören wir nun rundherum nur noch von „Kontaktverfolgung“ und werden angehalten, unsere Kontakte zu reduzieren.

Wir Menschen sind soziale Wesen, brauchen Nähe und Berührung. Ohne Kontakte vereinsamen wir und manche sterben innerlich. Ein Leben allein in Distanz ist doch unmenschlich. Als uns im Frühjahr der (erste) Lockdown erwischt hat, da haben es viele Bevölkerungsgruppen gemerkt, was Kontaktabbruch bedeutet. Nachdem wir im Sommer ein bisschen das „alte Leben“ wieder haben schnuppern konnten, gibt es jetzt wieder härtere Beschränkungen zu.

In meiner Familie erlebe ich hautnah, was es für die junge Generation bedeutet, die schulische und berufliche Ausbildung unter Corona-Bedingungen zu machen. Ich weiß, was es bedeutet, Angehörige nicht im Krankenhaus begleiten und besuchen zu dürfen. Mein Berufsalltag liegt in allen Bereichen unter einem „Corona-Schleier“, wie ich es nenne. Ich sehe die Not vieler Berufsgruppen, die Existenznot und Sorgen der Menschen. Das bedrückt mich und ich überlege, was mein positiver Beitrag sein könnte.

Als Kirchen sind wir in einem Dilemma: wir sind Gemeinschaft, nah bei den Menschen. Wie lässt sich das vermitteln auf Abstand? Viele Haupt- und Ehrenamtliche sind kreativ geworden in den vergangenen Wochen und Monaten. Neue Formate sind entstanden, wir sind digitaler geworden. Das gute alte Telefon hält uns vielfach in Verbindung mit Menschen, die aus berechtigter Sorge heraus lieber zu Hause bleiben. Solidarische Hilfsangebote haben sich hoffentlich herumgesprochen.

Das Christentum ist eine Religion mit realistischem Blick auf die Welt. Da war nie nur Sonnenschein, sondern immer auch Dunkel. Aber eben auch nie nur Dunkel, sondern immer auch Licht. Gott hat seine Zusage gegeben, die Wege des Lebens zu begleiten. Mein Glauben, meine Gottesbeziehung

hat keinen Corona-Abstand. Die Umarmung Gottes ist Umarmung. Die Gemeinschaft im Gebet trägt auch in der Distanz. Das ersetzt keine menschliche Nähe und entlässt uns nicht aus der Verantwortung füreinander da zu sein. Die Gottesdimension erweitert den Kontaktbegriff.

Wie bleiben wir in Kontakt? Diese Frage beschäftigt mich. Bei allem gebotenen Abstand möchte ich weiter von den anderen wissen. Ich brauche die Gewissheit, dass Mitmenschen mir weiter ihr Gehör schenken und mich unterstützen. Viele Kirchengemeinden und Beratungsstellen, die diakonischen Angebote vor Ort leisten einen unschätzbaren Dienst an dieser Stelle. Wir ändern damit nicht die Großwetterlage, aber wir lindern und begleiten die Zumutungen der aktuellen Lage. Gott hat uns einen Geist der Vernunft gegeben und der Liebe. Was müssen wir tun und was lassen, damit wir verantwortlich in Kontakt bleiben? Mit „Hirn und Herz“ scheint mir eine gute Kombination zu sein.

■ Saskia Karpenstein
Superintendentin im Ev.
Kirchenkreis Recklinghausen

STIFTUNGS KLINIKUM PROSELIS



Vertrauen seit Generationen

Das Prosper-Hospital ist das älteste Krankenhaus im Kreis Recklinghausen. Bereits 1848 von engagierten Christen gestiftet, besitzt es höchste Kompetenz auf dem Gebiet der Krankenversorgung und Gesundheitspflege. Als modernes Gesundheitszentrum im Stiftungsklinikum PROSELIS trägt es den sich ständig entwickelnden Ansprüchen und Fähigkeiten der modernen Medizin und Pflege Rechnung.

Zwölf medizinische Fachabteilungen mit teils internationalem Ruf, das Partnerhaus St. Elisabeth-Hospital in Herten, zahlreiche niedergelassene Mediziner im Ärztehaus und natürlich die rund 1.200 Mitarbeiter unterstützen kranke Menschen kompetent bei ihrer Genesung und Gesunderhaltung oder helfen bei einem Leben mit einer Krankheit. Als Einrichtung mit katholischer Prägung sind die Experten des

Prosper-Hospitals für Sie da, jeden Tag im Jahr, zu jeder Stunde.

www.prosper-hospital.de
www.proselis.de



**PROSPER
HOSPITAL**
RECKLINGHAUSEN